



Wiesbadener Rundschau

Neues Wiesbadener Sonntagsblatt.

Wochenblatt für das werktätige Volk in Stadt und Land

Die „Wiesbadener Rundschau“ erscheint jeden Donnerstag und kostet durch die Post und unsere Agenturen bezogen vierteljährlich 75 Pfg. frei ins Haus, auf der Post abgeholt 63 Pfg. Inserate kosten die 6-spaltige Beizeile 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Adresse: Buchdruckerei Gaenold in Wiesbaden, kleine Schwalbacherstraße 3. Telefon 3082.

Nr. 29

Wiesbaden, 16. Juli 1914

82. Jahrgang

Politische Wochenschau.

Der Reichsfinanzabschluss für 1913

weist einen Ueberschuß von annähernd 21 Millionen M. auf, über den der „Reichsanzeiger“ zusammenfassend folgendes erklärt: „Im ganzen hat sich hiernach ein Ueberschuß von 20 952 318,26 M. ergeben, welcher, den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend, auf das Rechnungsjahr 1914 übertragen worden ist. Bei diesem Ergebnis bleibt indessen zu berücksichtigen, daß vom Rechnungsjahre 1913 ab der besseren Uebersichtlichkeit wegen die Ueberschreitungen übertragbarer Fonds wie Ausgaben behandelt werden, die auf Mittel späterer Jahre voranschüßweise geleistet sind und die demzufolge als Minusreste erscheinen. Das Gesamtausgabesoll hat sich demzufolge um die entsprechenden Beträge ermäßigt und das Ergebnis um ebensoviel günstiger gestaltet. Würden die bezeichneten Ueberschreitungen wie bisher auch im Gesamtausgabesoll erscheinen, so würde der Ueberschuß zum größeren Teil ausgeglichen worden sein.“

Das Verbot des Tragens fremder Landesfarben wird in Elsaß-Lothringen an zuständiger Stelle mit folgenden Worten wieder in Erinnerung gebracht: „Es ist in letzter Zeit beobachtet worden, daß insbesondere bei der Rückkehr von Ausflügen über die Grenze Fahnen und Abzeichen aller Art in den französischen Farben in auffälliger Weise getragen werden. Es empfiehlt sich daher der Hinweis, daß das öffentliche Ausstellen dieser Farben nach Artikel 6 des Dekrets vom 11. August 1848 und nach vielfachen gerichtlichen Entscheidungen eine strafbare Handlung darstellt, die mit Gefängnis und erheblicher Geldstrafe geahndet wird.“

Die Tagesordnung des sozialdemokratischen Parteitag, der am 13. September in Würzburg beginnt, umfaßt nach der Ankündigung des Parteivorstandes den Geschäftsbericht (L. Fieß und D. Braun), den Bericht der Kontrollkommission (W. Bock), den Bericht der Reichstagsfraktion (E. Vogtherr), ein Referat über „Militärstaat und Demokratie“ von Dr. Lensch, ein Referat über „Wirtschaftspolitik und Koalitionsrechtsfrage“ von H. Wolkensuhr und einen Bericht vom Internationalen Kongreß in Wien (H. Haase).

Der neugewählte Wasserstraßenbeirat für den Rhein und seine Nebenklasse hat in Koblenz unter dem Voritze des Oberpräsidenten Staatsministers Fehr. v. Rheinbaben seine erste Sitzung abgehalten. Bei der Erledigung der Tagesordnung war von besonderer Bedeutung die Auskunft über die Frage der Vertiefung des Rheins von St. Goar bis Mannheim. Danach ist die preussische Regierung nach genauer Untersuchung aller in Betracht kommenden Verhältnisse zu dem Ergebnis gekommen, daß ein sicherer dauernder Erfolg nur durch den Bau einer Schleuse am linken Ufer zu erzielen sei. An die Sitzung schloß sich am Nachmittag eine Rheinfahrt bis zur holländischen Grenze, wobei mehrere in der Ausführung begriffene Bauten besichtigt wurden.

Bei der Reichstagswahlwahl in Koburg erhielt Amtsgerichtsrat Stoll (natl.) 3255, Fabrikant Arnold (Fortfchr. Volkspartei) 5490, Rechtsanwalt Hoffmann (Soz.) 5390 Stimmen. Es hat Stichwahl zwischen Arnold und Hoffmann stattgefunden. Die Erstwahl war notwendig geworden durch die Mandatsniederlegung des zum Chef der Koburger Regierung berufenen bisherigen nationalliberalen Abgeordneten Dr. Quark. Der seit 1881 im Besitze der Freisinnigen befindliche Wahlkreis ging 1903 durch das Zusammengehen der Nationalliberalen und des Bundes der Landwirte in die Hände der Nationalliberalen über, die den Kreis auch 1907 in der Stichwahl gegen die Sozialdemokraten behaupteten. Bei der Stichwahl 1909 wurde der Sozialdemokrat Bietzsch mit ungefähr 400 Stimmen Mehrheit gewählt. Bei den allgemeinen Wahlen im Januar 1912 wurde der Kreis von den Nationalliberalen wieder zurückerobert. Ihr Kandidat erhielt in der Hauptwahl 4740, der Freisinnige 3540, der Sozialdemokrat 6199 Stimmen. In der Stichwahl entfielen auf die Nationalliberalen 7960, auf den Sozialdemokraten 6998 Stimmen.

Der Hochverratsprozeß gegen den Maler Johann Walk endete mit der Verurteilung des Angeklagten wegen Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewalttätigkeiten und zugleich wegen Beleidigung der elsässischen

Gendarmen und der seminaristisch gebildeten Lehrer Elsaß-Lothringens zu einem Jahr Gefängnis. Von der Anklage wegen Hochverrats hat das Reichsgericht den deutschfeindlichen Maler freigesprochen. Mildernde Umstände wurde ihm angesichts der fortgesetzten Verhöhnung in dem Buche „Mon Village“ nicht zugebilligt. Von einer Verhaftung des Verurteilten ist abgesehen und ihm eine zweitägige Frist gegeben worden, innerhalb deren er sich zum Antritt der Strafe melden muß. — Der deutschfeindliche Zeichner „Hansi“ Walk hat sich wegen Verhöhnung seiner einjährigen Gefängnisstrafe durch die Flucht nach Frankreich entzogen. Seinen Freunden erklärte er, daß ihn hierzu Gesundheitsrückichten zwingen, später wollte er sich der deutschen Behörde stellen. Die hinterlegte Kaution dürfte jedoch unter allen Umständen verfallen sein.

Die Huldbigung der Stände in Meiningen vor dem neuen Herzog Bernhard hat in feierlicher Weise stattgefunden. Sämtliche Abgeordnete des Landtages waren anwesend; nur die sozialdemokratischen Abgeordneten waren nicht erschienen. Ferner waren anwesend die Staats- und Hofbeamten, die Mitglieder der Regierung und der Vertreter der Presse. Während des festlichen Aktes hielt Herzog Bernhard eine Thronrede. Nach der Huldbigung dankte er mit warmen Worten und sprach die Hoffnung aus, daß mit diesem feierlichen Akt das Band zwischen Herzog und Land unzertrennbar sei.

Das Reichsgericht verwarf die Revision des wegen **Beleidigung des Kronprinzen** verurteilten Redakteurs der „Tribüne“, Karl Schneidt, der vom Landgericht III Berlin am 4. April d. J. zu 6 Wochen Festungshaft verurteilt worden war, weil er einen von dem Mitangeklagten Dr. Zeppler in dessen Blatt „Der Weg“ veröffentlichten „Brief eines Badfisches“, der eine derbe Verspottung des Kronprinzen darstellte, ebenfalls abgedruckt hatte. Der Angeklagte Dr. Zeppler hatte die Revision zurückgezogen.

Der Arbeitskamps in der Solinger Waffenindustrie ist wesentlich verschärft worden durch den Beschluß des Arbeitgeberverbandes, daß die wegen Ausstandes verhängte Aussperrung jetzt allgemein werden und sich über sämtliche dem Arbeitgeberverbande angeschlossenen Betriebe erstrecken soll. Sollte, was zu erwarten ist, auch der Fabrikantenverband sich demnächst anschließen, so würden etwa 13 000 organisierte Arbeiter ausgesperrt werden.

Die Anleitung für die Benutzung des Postcheckkontos, die jetzt erschienen ist und jedem Kontoinhaber von seinem Postfachamt kostenfrei zugestellt wird, gibt in gedrängter Kürze Auskunft über alles für die Benutzung eines Postcheckkontos Wissenswerte, namentlich auch über die vom 1. Juli ab eingetretenen Neuerungen und Erleichterungen. Das Heftchen ist auch im Buchhandel (R. v. Deckers Verlag in Berlin SX. 19) für 20 Pfg. käuflich.

Ein Bombenanschlag gegen den Zaren ist in Frankreich aufgedeckt worden. In Beaumont, Departement Oise, wurden zwei russische Landsknechte, namens Kiritschik und Trojaneswskij verhaftet, bei denen zwei Bomben und ein Revolver gefunden wurden. Die beiden gestanden, daß sie Anarchisten und beauftragt seien, einen Anschlag gegen den Zaren auszuführen. Von den zu dem Anschlag bestimmten Bomben hat der Direktor des Pariser Gemeindeforschungslaboratoriums King die eine auf freiem Felde zur Explosion gebracht. King erklärte, daß die Bombe imstande gewesen wäre, sehr große Verheerungen anzurichten.

Zu der beabsichtigten **Vereinigung von Serbien und Montenegro** wird aus diplomatischen Kreisen mitgeteilt: Es soll ein Bundesstaat aus den beiden serbischen Einzelstaaten gebildet werden, ohne daß jedoch die Souveränität des montenegrinischen Herrscherhauses im montenegrinischen Gebiete berührt würde. Die praktische Durchführung des bereits abgeschlossenen Vertrages wird nicht lange mehr auf sich warten lassen. Es besteht kein Zweifel darüber, daß diese Vereinigung Montenegro und Serbiens zu einem Bundesstaate ein Werk der russischen Diplomatie ist. Serbien gelangt dadurch über Montenegro unmittelbar an die adriatische Küste. Die Gerüchte von einer Abdankung des Königs Nikolaus sind ebenso unbegründet, wie die der Errichtung einer Personalunion zwischen Montenegro und Serbien.

Die Spannung zwischen Oesterreich und Serbien hat infolge des plötzlichen Todes des russischen Botschaften v. Hartwig eine erhebliche Verschärfung erfahren, die in

Belgrad österreichfeindliche Kundgebungen auslöste. In Wiener unterrichteten Kreisen wird die augenblickliche Lage als ziemlich ernst beurteilt. Man ist überzeugt, daß diesmal Oesterreich-Ungarn an Serbien ernstlich herantreten und alle Fragen zu einer endgültigen Lösung bringen werde. Zunächst werde die österreichisch-ungarische Regierung an Serbien das Verlangen stellen, es möge sich zu der Frage der Union mit Montenegro in deutlicher Weise äußern. Die österreichisch-ungarische Regierung werde nicht verfehlen, hierbei Serbien zu verstehen zu geben, daß Oesterreich-Ungarn eine Vereinigung zwischen Serbien und Montenegro nie zugeben werde, und daß, sofern es keine beruhigende Aufklärung in dieser Angelegenheit erhalte, es entschlossen sei, zu den ernstesten Maßnahmen zu greifen. Die Belgrader Presse spricht Verdächtigungen aus, daß der Gesandte v. Hartwig keines natürlichen Todes gestorben sei und daß sich „etwas Mysteriöses“ in der österreichischen Botschaft abgespielt habe. Ein Belgrader Blatt behauptet, daß ein sehr wichtiges Dokument, das sich in der Tasche des Verstorbenen befunden habe, in der Botschaft abhanden gekommen sei. Angesichts der Tatsache, daß der Tod des Botschaften festgestelltemaßen durch Herzschlag erfolgt ist, muß man diese Gerüchte als gewissenlose Fiktionen bezeichnen.

Eine Besserung der Lage in Albanien scheint bevorzustehen. In Durazzo fand unter dem Voritze des Fürsten eine große Versammlung von Notabeln statt, an der Prenk Bibdoba, Ismael Kemal und etwa 40 angesehene Vertreter Nord-, Mittel- und Südalbanien teilnahmen. Von einigen der Teilnehmer wurde dem Fürsten angetragen, sich um die Entsendung von fremden Hilfstruppen an die Mächte zu wenden, während sich die übrigen dagegen aussprachen und ihre Stellungnahme dahin präzisierten, daß sich der Fürst darauf beschränken möge, von den Mächten die Garantie der in London festgesetzten Grenzen Albanien zu verlangen. Bei dieser Gelegenheit kam es von verschiedenen Seiten zu Sympathieumgebungen zugunsten des Fürsten. Das Ergebnis der Beratung wurde von allen Teilnehmern als überaus befriedigend bezeichnet, da in ihrem Verlaufe eine vollständige Uebereinstimmung zwischen den mohammedanischen und den katholischen Teilnehmern zu Tage trat, den Thron des Fürsten zu stützen.

Der Rücktritt Guertas soll nach Berichten aus wohlunterrichteten Kreisen nun doch bevorstehen. Als Nachfolger in der Präsidentschaft wird der neue Minister des Auswärtigen, Carbajal genannt. Er erklärte, seiner Ernennung sei im Geheimen von Carranza u. den Vereinigten Staaten zugestimmt worden. Der Zweck der Reise des englischen Großadmirals Craddock nach der Hauptstadt soll sein, Guerta und seine Familie nach der Küste zu begleiten, wo sie sich wahrscheinlich auf ein britisches Kriegsschiff begeben werden. Carbajal soll später durch einen vorläufigen Präsidenten ersetzt werden, der den Rebellen genehm ist. Wie aus Saltillo gemeldet wird, haben die Rebellen San Pablo, Kochimilco und andere Bororte von Mexiko City angegriffen.

Eine unionistische Kundgebung in Belfast fand aus Anlaß des Jubiläums der Schlacht am Boyne statt. Carson ritt an der Spitze eines Zuges von 50 000 Mann, der sieben Meilen lang war, an den Versammlungsort auf einem Platz außerhalb der Stadt. Nach dem Eintreffen des Zuges auf dem Festplatz hielt Carson eine Ansprache, in der er erklärte, die Regierung würde den Geist der Ulsterleute nie unterdrücken, und betonte, Ulster werde gewinnen, weil Gott das Recht schütze werde. Die Versammlung schloß mit einer Entschließung, die eine Huldbigung an den König enthielt.

Der deutsch-türkische Handelsvertrag ist nunmehr auf ein Jahr verlängert worden. Das Konstantinopeler Amtsblatt veröffentlicht das durch ein kaiserliches Erlaß vollzogene Gesetz, durch welches der deutsch-türkische Handelsvertrag vom 26. August 1890 und das Zusatzprotokoll vom 25. April 1907, die am 25. Juni abgelaufen sind, bis 1915 verlängert werden.

Zu Bismarcks Gedächtnis.

(30. Juli.)

Am 30. Juli sind sechzehn Jahre verflossen, seit der erste Kanzler des neuerstandenen Deutschen Reiches seine klaren, leuchtenden Augen für immer schloß. Die Zeit geht schnell. Wenn wir des sonnigen Hochsommertages gedenken, an dem damals die trübe Stunde durchs Land

ging, daß das Herz unseres Bismarck den letzten Schlag getan hatte, da will es uns scheinen, als ob zwischen damals und heute schon schier ein Menschenalter liege. Zeiten, die reich an großen, die Seele bewegenden Ereignissen sind, schwinden schneller als ereignislose oder ereignisarme, denen der graue Alltag sein Gepräge aufdrückt. Und doch, so fern schon der Tag zu sein scheint, der uns den ersten Kanzler des jungen Reiches nahm, sein Bild ist nicht verblaßt, nicht schemenhaft geworden, sondern hat an Tiefe und Leuchtkraft der Farben durch die Zeit nur gewonnen.

Darum kann auch das deutsche Volk seines größten Sohnes niemals vergessen, es wird des im Schatten seines Sachsenwaldes schlummernden „treuen deutschen Dieners“ immer gedenken und an seinem Todestage um sein Bild, das wohl in wenigen echt deutschen Häusern fehlen wird, den unverwelklichen Lorbeer winden. Otto von Bismarck wird immerdar und in allen Verhältnissen des deutschen Volkes Ratgeber und Pfadfinder sein. Seine Staatskunst veraltet niemals. Damit ist nicht gesagt, daß sie slavisch nachgeahmt und auf anders geartete Verhältnisse mechanisch übertragen werden soll, aber der Geist und die Grundzüge seines Wesens und seiner Politik müssen festgehalten werden und vorbildlich sein. Jeder Versuch, die Bahnen zu verlassen, die er gezeichnet, gezeigt hat und vorausgegangen ist, wird das deutsche Volk und das Deutsche Reich in Wirrisis führen.

Bewundernd schauen wir zu Bismarck auf, aber auch voller Liebe; denn neben stählernem Willen und unbeugsamer Tatkraft wohnte auch ein liebevolles Herz in seiner Brust. Er, der unser Volk wieder zu einer großen Familie einte, hat uns auch ein Muster echten deutschen Familienlebens vorgelebt. Aus seinen Briefen leuchtet die Liebe zur Gattin, von der er einmal sagte, was er geworden, sei er durch sie geworden, leuchtet das Familienglied, an dem er sich erquickte, wenn ihn die Stürme des Weltgetriebes umtobten hatten, nach dem er sich sehnte, wenn er fern von Johanna, seiner treuen Gefährtin war. Und wie er das Glück seiner Familie empfand, so empfand er auch die Natur, nicht nur in gewaltigen Landschaftsbildern, sondern auch im kleinen Blümlein auf der Heide oder am Wege, im Weisenpaar auf frühlinggrünen Zweigen. Kernige Frömmigkeit war ihm eigen, wahrhafte Gottesfurcht, die ihn vor Menschenfurcht bewahrte, und neben dieser die glühende Vaterlandsliebe, der wir nachzusehen müssen, unerschütterlich vor Parteigetriebe, wenn wir Bismarcks wert sein wollen. Nicht lockern lassen dürfen wir seinen herrlichen Bau, sondern wir müssen ihn fester fügen und über alles lieben unser teures Vaterland, unser herrliches Deutsches Reich. Darum wollen wir heute an seinem Todestage das alte Gelöbniß erneuern, ihm nachzusehen in dem treuen Dienste fürs Vaterland, und mit aller Kraft darauf bedacht zu sein, daß das Deutsche Reich in den von ihm gewiesenen Bahnen bleibe.

Im nächsten Jahre wird ein Jahrhundert seit seinem Geburtstage verfließen sein, und schon jetzt bereitet man eine würdige Feier vor. Ein rogendes Denkmal auf der Elfenhöhe bei Bingen am grünen Rhein, ein würdiges, nationales Seitenstück zum Niederwalddenkmal, wird voraussichtlich an diesem Tage enthüllt werden. Wohl bedarf Bismarcks gewaltige Gestalt der Verewigung in Stein und Erz nicht, denn in dem Deutschen Reich hat er sich selbst das herrlichste Denkmal errichtet; aber jeder Kreis, jede Stadt ehrt sich selbst, wenn sie ein Gedächtnismahl an ihn errichtet für die kommenden Geschlechter. Möge die Jahrhundertfeier würdig sein des großen, unvergleichlichen Toten und seines dankenden und gedenkenden Volkes!

Richtiges Wandern.

(Schluß.)

Jedem kalten Bade ist ein Reiz eigentümlich, und während der Wanderung diesen Reiz nun auf den Körper einwirken zu lassen, ist nicht empfehlenswert, sogar ernste Erkrankungen können bei gewisser Veranlassung auf solche Bäder folgen. Die erwünschte Reinigung nach einem durchschwimmten Wochentage gibt allein ein warmes Bad, und dasselbe hilft auch gleichzeitig in vortrefflicher Weise die etwa erregten Nerven abtönen und zur Ruhe bringen. Das sollten namentlich jene beachten, die im Gebirge wandern und mehr oder weniger große Terrain-schwierigkeiten zu überwinden haben. Gerade hier neigt man dazu, die kühlen Gebirgsbäche zu einem gelegentlichen Bade zu benutzen, und übertreibt auch gern den Tagesmarsch. Darum sei der Gebirgswanderer ganz besonders vor den Reford-leistungen gewarnt. Er denke stets daran, daß es nicht darauf ankommt, wieviel, sondern wie er leistet, daß er also in guter Verfassung abends am Ruheort ankommt, und wer bloß das Gebirge durchkriecht, um in möglichst kurzer Zeit möglichst viel durchzuwandern zu haben, der zerfällt vollkommen den Zweck der Wanderung und wird niemals die wahren Freuden derselben empfinden. Eine richtige Wanderung ist aber auch gleichzeitig für den Geist die beste Erholung, und sie ist jedem anderen Sport, den man den Geistesarbeitern als Ausgleich zu empfehlen pflegt, weit vorzuziehen. Wer beruflich an geistige Tätigkeit gebunden ist, muß zum gesundheitlichen Ausgleich für seine körperliche Entwicklung als Erholung eine körperliche Betätigung haben, welche seinen Geist nicht in Anspruch nimmt, und das gibt allein der Spaziergang oder als dessen ausgedehnte Fortsetzung die viertägige Wanderung. Die anderen Sports, vor allem die Rasenspiele, nehmen stets auch die geistigen Kräfte in Anspruch, weil sie die körperliche Bewegung für bestimmte Ziele zusammenfassen, so daß also bei ihnen von dem erwarteten Anrücken des Geistes in Wirklichkeit nur in beschränktem Maße gesprochen werden kann. Beim Wandern aber, wo allein auf die Straße geachtet werden muß, ist jede sonstige geistige Anstrengung vollkommen ausgeschlossen, und dadurch gewährt das Wandern besonders dem Kopfarbeiter eine Erholung, wie er sie vollkommener nicht finden kann. Denn wenn er sich während seiner Ferien in der Sommerfrische oder am Meeresstrande hinsetzt und Körper und Geist gleichmäßig anzuheben läßt, bringt ihm seine freie Zeit in körperlicher Beziehung nicht die ausreichende Betätigung, die seinen Körper frei macht von den während der Arbeitszeit angesammelten Schlacken, und er ruht wohl geistig aus, erholt sich aber körperlich nur in beschränktem Maße, so widerspruchsvoll das klingen mag. Darum hinaus mit dem Städter in Berg und Wald, in Feld und Tal, immer mehr Menschen, und vor allem solche, die in der Großstadt zu wohnen gezwungen sind, mögen mit dem Wandern in der Hand die Schönheiten unseres

Rund um Nassau.

Aus dem Stadt- und Landkreis Wiesbaden.

Wiesbaden. Aus Anlaß der Generalversammlung des Nassauischen Landes-Ober- und Gartenbauvereins vom 8. bis 13. Oktober findet in Wiesbaden eine Obst- und Gartenbau-Ausstellung statt. Vorsitzender des Ausschusses ist Landrat Kammerherr von Heimburg. Die Ausstellung soll in erster Linie dazu dienen, den heimischen Obst- und Gartenbau zu fördern. Außerdem werden häusliche Obstverwertung, Gemüsebau und die für den Obst- und Gartenbau in Betracht kommenden Industrien vertreten sein. Preise sind vom Staat, der Landwirtschaftskammer und dem Regierungsbezirk zur Verfügung gestellt. — Der Landgerichtsdirektor Simon in Beuthen ist zum 16. September d. J. an das hiesige Landgericht versetzt worden. — Die Gerichtsassessorien Neuß, Germersheimer und Deeser sind dem hiesigen Amtsgericht als Hilfsarbeiter zugewiesen worden. — Mit 15 000 Mk. und einem Automobil durchgekauft ist der 24 Jahre alte Kaufmann Bruno Felsch von hier. Er sollte das Geld in ein hiesiges Geschäft abliefern. In seiner Begleitung befindet sich der 23 Jahre alte Chauffeur Ludwig Schwarz von hier. Die Flüchtlinge wurden in Köln verhaftet. — Der unter den Pseudonym „Birre“ bekannte frühere Verlagsbuchhändler Franz Boffong ist im Alter von 42 Jahren gestorben.

Diebrich. Anlässlich des 50 jährigen Jubiläums der Firma Dyerhoff und Söhne wurden der Stadt von Geheimrat Dyerhoff und Professor Rudolf Dyerhoff noch nachstehende Schenkungen übergeben: 40 000 Mk. für den Ortsauschutz für Jugendpflege, 10 000 Mk. für die Diebricher Volksschulen, und zwar hauptsächlich zur Unterstützung von Schülerwanderungen, 2000 Mk. zur Verbesserung der Einrichtungen des städtischen Krankenhauses und 1000 Mk. zu Unterstützungszwecken für hiesige Krieger und Veteranen. — Der Magistrat hat als Nachfolger des am 1. Oktober d. J. in den Ruhestand tretenden Polizeikommissars Herrn Voß den Polizeikommissar Störing aus Halle a. d. S. zum Polizeikommissar hiesiger Stadt gewählt. — Die Leiche des 19 jährigen August Köppl aus Wiesbaden, der am 5. Juli hier bei der Ausführung einer Wette, daß er den Rhein durchschwimmen könne, ertrank, ist in Winkel gelandet worden.

Schierstein. Das der Stadt Wiesbaden eingeräumte Recht der Benutzung der hiesigen Ortsstraßen beim Bau der projektierten elektrischen Kleinbahn Wiesbaden-Schierstein war am 1. Juli abgelaufen. Da die Stadt Wiesbaden alle Vorarbeiten im Geheimen betreibt und man befürchtet, schließlich vor ein fertiges Projekt gestellt zu werden, beschloß die Gemeindevertretung, die erneut angeforderte Freigabe der Straßen zu verweigern. — Im Dafen wurde die Leiche eines jungen Mädchens namens Ott aus Diebrich gelandet. — Beim Baden im Rhein ertrank der Bäckerlehrling Eduard Wolf aus Erbenheim.

Kloppenheim. Der 34 Jahre alte Landwirt Ludwig Gohmann wurde auf dem Felde von einem Blitzstrahl getroffen und getötet. Der ganze Körper des Verunglückten ist schrecklich zugerichtet; die Kleidung ist völlig verbrannt. Als die bedauernswerte Frau, Mutter von vier Kindern, von dem Tode ihres Mannes hörte, fiel sie in eine schwere Ohnmacht.

Jaßadt. Der bei der hiesigen Postagentur beschäftigt gewesene Postbote Joh. Dehleschläger ist nach Unterschlagung von Zahlkarten und Postanweisungsgeldern, deren Höhe bis jetzt auf 930 Mk. festgestellt ist, sowie nach Fälschung von Einlieferungsscheinen geflüchtet.

Aus dem Rheingaukreis.

Erbach. Der Gesangsverein „Sängerbund“ beging am Sonntag sein 25. Festehen und verband damit einen Gesangsfesttag, an dem sich 40 Vereine mit ca. 1200 Sängern beteiligten. Die Ergebnisse des Wettstreites sind folgende: 1. Stadtklasse: 1. Concordia-Eitville, 2. Edelweiß-Hillscheid, 3. Liederkreis-Geisenheim. Ehrenpreis: Concordia-Eitville. 2. Stadtklasse: 1. Graßches Männerquartett-Frankfurt, 2. Männerquartett-Oberrad, 3. G. B. Wiebelskirchen, 4. Gutenberg-Limbürg, 5. Harmonie-Rüdesheim. Ehrenpreis: 1. Graßches Männerquartett-Frankfurt, 2. Männerquartett-Oberrad. 1. Landklasse: 1. Einigkeit-Gonsenheim, 2. Harmonie-Lindenholzhäuser und 3. Sängerkreis-Ostfeld. Ehrenpreis: Einigkeit-Gonsenheim. 2. Landklasse: 1. Dallgarten, 2. Rabhollenbach, 3. Gesangsriege des Turnvereins Seelbach, 4. G. B. Johannisberg. Ehrenpreis: Gesangsriege des Turn. Seelbach. 3. Landklasse: 1. Einigkeit-Budenheim, 2. Frohstun-Jügesheim, 3. Eintracht-Camb, 4. G. B. Hattenheim, 5. Rheingold-Johannisberg, 6. Sängerkreis-Rendorf, 7. M. G. Freiweinsheim, 8. Sängerkreis-Rauenthal, 9. M. G. B. Hochstätten, 10. Liedertafel-Dorweiler, 11. Sängerkreis-Buden-

heim. Ehrenpreis: 1. Einigkeit-Budenheim, 2. Frohstun-Jügesheim, 3. M. G. Hattenheim. Quartettklasse: 1. Schubertquart. Mainz, 2. Quartett Sängerkreis-Wiesbaden, 3. Weillburger Doppelquartett. Ehrenpreis: Schubertquartett-Mainz. Klasse nicht preisgekrönter Vereine: 1. Feuerwehruartett-Mainz, 2. G. B. G. Sauerthal, Höchstes Ehrenpreis: 1. Einigkeit-Gonsenheim, (höchster Ehrenpreis des Brunsen Friedrich Heinrich von Brunsen.) 2. Graßches Männerquartett-Frankfurt, 3. Concordia-Eitville, 4. M. G. Dallgarten, 5. G. B. Wiebelskirchen, 6. Edelweiß-Hillscheid.

Winkel. Am Donnerstag abend wurde hier eine männliche Leiche aus dem Rhein gelandet, die zahlreiche Messer- und sonstige Verletzungen aufwies. Die Leiche dürfte etwa acht Tage im Wasser gelegen haben.

Rüdesheim. Recht günstig schloß der Monat Juni d. J. für die Niederwaldbahn-Gesellschaft ab. Während im gleichen Monat des Vorjahres 18 736 Mk. vereinnahmt wurden, waren es diesmal 4561 Mk. mehr, also 23 297 Mk. Die bisherigen Einnahmen in diesem Jahre — bis Ende Juni — sind ebenfalls höher als im Vorjahre. Sie betragen 44 388 Mk.

Vorch. Auf eigenartige Weise verunglückte die Frau des Bahnarbeiters Franz Wehr von hier, welche mit dem Reinigen eines eisernen Tores beschäftigt war. Letzteres löste sich plötzlich aus den Angeln los und fiel auf die Frau. Zwar wurde der Fall durch das Ausschlagen des Tores auf einen Torballen etwas gemildert, dennoch trug die unglückliche Schwere Verletzungen am Kopfe davon und war einige Zeit bewußtlos.

Aus dem Kreis St. Goarshausen.

St. Goarshausen. Herr Gerichtsassessor Dr. Schubert ist zum Amtsrichter in Frankfurt a. M. ernannt worden.

Brubach. Laute Klagen werden von den Bienenwächtern in letzter Zeit wieder laut, weil ihre Bienen unter ähnlichen Erscheinungen wie im Vorjahre eingehen. Ein von einem Bienenwächter gegen die Hütte geführter Prozeß in dieser Sache sei zu Gunsten des Klägers aus.

Aus dem Kreis Höchst.

Unterlidenbach. Das 3 jähr. Kind einer hiesigen Familie hatte nach dem Genuße von Rischen Wasser getrunken, worauf nach qualvollen Schmerzen der Tod eintrat.

Griesheim. Im Hause Hauptstraße 23 entstand ein Brand, der eine Wohnungsrichtung vernichtete. Die Feuerwehre beseitigte in kurzer Zeit jede weitere Gefahr, einige Mitgließer mußten sich aber zum Schluß einer Visitation unterziehen lassen, da die Wohnungsinhaberin behauptete, ihr seien 40 Mark abhanden gekommen.

Aus dem Stadt- und Landkreis Frankfurt.

Frankfurt a. M. Bei einem schweren Gewitter, das sich am Montag nachmittag über Frankfurt a. M. und Umgebung entlud, schlug der Blitz in ein Gartenhaus im Vorort Oberrad ein und tötete die 14 jährige Tochter und den 12 jährigen Sohn des Kriminalwachtmeisters Konrad Scheib. Die Kinder waren vor dem Unwetter in das Gartenhaus geflüchtet. Der Vater, der ebenfalls vom Blitz getroffen wurde, konnte durch die Rettungswache wieder zum Leben zurückgerufen werden. Auch an anderen Stellen richtete das Unwetter sehr vielen Schaden an. Der Blitz schlug in mehreren Fällen in die Straßenbahnwagen ein. Menschen sind hierbei nicht zu Schaden gekommen. Dagegen hat das Unwetter in Anlagen und Gärten, sowie auf freien Plätzen schlimme Verwüstungen anrichtet. Besonders heftig trat das Unwetter an dem linken Mainufer auf, wo auf der östlichen Maininsel mehrere größere Bäume entwurzelt wurden. Den größten Schaden haben aber die Wassermassen angerichtet. In der Altstadt soll fast kein Haus von Ueberflutungen der Keller verschont geblieben sein.

Aus dem Obertaunuskreis.

Bad Somburg. Der Restaurationspächter des hiesigen Kurhauses, Wilhelm Rath, wurde von einem Schlaganfall betroffen, an dessen Folgen er sofort verschied. Der Verstorbenen, der 64 Jahre alt war, war seit 48 Jahren in dem hiesigen Kurhaus tätig und seit 10 Jahren dessen Pächter. — Der 47 Jahre alte Arzt Dr. Dinschmann hat sich in seiner Wohnung erschossen.

Aus dem Kreis Hingen.

Hingen. Die für die allgemeine Ortskrankenkasse Somburg tätigen Ärzte im Kreise Hingen haben beschlossen, auf weitere Verhandlungen zu verzichten und die Mitglieder nur nach den Mindestsätzen der Gebührensordnung zu behandeln. Es werden über 1000 Kassemitglieder betroffen. — Der 79 jähr. Georg Rizer feierte mit seiner nun 4 Jahre jüngeren Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit.

Nachbarrechte.

Während sonst jeder Eigentümer mit der ihm gehörigen Sache machen kann, was er will, ist das Eigentum an Grundstücken im Interesse des nachbarlichen Zusammenlebens gewissen gesetzlichen Beschränkungen unterworfen, ohne welche das Nachbarverhältnis zu einer nie verriegenden Quelle von Streitigkeiten und langwierigen Prozessen werden würde. Die dabei in Betracht kommenden Fragen, die man das Nachbarrecht nennt, sind in den Paragraphen 903 bis 924 des Bürgerlichen Gesetzbuches geregelt.

Die Zuführung von Gasen, Dämpfen, Gerüchen, Rauch, Ruß, Lärm und Erschütterungen und ähnliche von einem anderen Grundstück ausgehende Einwirkungen muß sich der Eigentümer dann gefallen lassen, wenn sie die Benutzung seines Grundstücks entweder gar nicht oder nur erheblich beeinträchtigen. Ist die Störung dagegen eine sehr erhebliche, so kann er auf Unterlassung klagen. Dieses Recht wird ihm aber nicht gewährt, wenn die Störung zwar eine bedeutende ist, nach den örtlichen Verhältnissen aber dergleichen erwartet werden muß. Daut sich jemand in einem Fabriksortel an oder erwirbt dort ein Gartengrundstück, so muß er es sich gefallen lassen, wenn er Belästigungen der erwähnten Art erduldet oder der Wert seines Grundstücks gemindert wird; denn der Fabrikbetrieb ist ohne Einwirkungen auf die Nachbarschaft nicht möglich. Anders, wenn nach den örtlichen Verhältnissen mit solchen von anderen Grundstücken ausgehenden störenden Einwirkungen nicht gerechnet werden kann. Errichtet jemand in einer lediglich von Privatgrundstücken besetzten Gegend eine Fabrik, so brauchen sich die Anlieger erhebliche Beeinträchtigungen durch Qualm, Ruß usw. nicht gefallen zu lassen.

Anders sind wiederum die Vorschriften, wenn Bienen oder Tauben von dem Nachbargrundstück aus eindringen, oder gar einem Grundstückseigentümer von einem benachbarten Grundstück Jauche oder Schmutzwasser (s. B. aus einer Fabrik) zufließt. Hiergegen kann der Eigentümer einschreiten, gleichviel ob die störenden Einwirkungen erheblich oder geringfügig sind.

Von sonstigen Vorschriften, die das Gesetz zum Ausgleich der widerstreitenden nachbarlichen Interessen getroffen hat, sind noch folgende von Wichtigkeit: Niemand darf sein Grundstück so vertiefen, daß der Boden des Nachbargrundstückes die nötige Stütze verliert. Wird nicht für genügende anderweitige Befestigung gesorgt, so kann die Weiterführung der Arbeit vom Nachbar unterbunden werden. Der Eigentümer eines Grundstücks kann Wurzeln von Bäumen und Sträuchern, die vom Nachbargrundstück eingebracht sind, abschneiden und behalten, falls sie die Benutzung seines Grundstücks beeinträchtigen. Das

gleiche gilt von überhängenden Zweigen, wenn der Besitzer deren Beseitigung auf Aufforderung nicht selbst vorgenommen hat. Für Obstbäume gelten allerdings zum Teil abweichende landesgesetzliche Vorschriften. Dagegen darf sich der Eigentümer eines Grundstücks Früchte, die vom Nachbargrundstück herabfallen, aneignen. Der Eigentümer des Baumes hat nicht das Recht, das Nachbargrundstück zum Zwecke des Abpflückens oder Aufsens der Früchte zu betreten. Steht aber ein Obstbaum auf der Grenze zweier Grundstücke, so gehören die Früchte, und wenn der Baum gefällt wird, auch den Nachbarn zu gleichen Teilen.

Zur Ordnung der Grenzverhältnisse sind aber noch weitere Vorschriften erlassen, die sich auf die überaus häufigen Anlagen beziehen, durch welche zwei Grundstücke voneinander geschieden werden. Solche Anlagen sind z. B. ein Zwischenraum, ein Lichtschacht, Rain, Winkel, Graben, Mauer, Erde, Planke, eine Dachrinne oder dergl. Steht bei diesen Anlagen ungewissheit fest, oder zeigen es äußere Merkmale, Inschriften, Wappen usw. daß sie dem einen Nachbar allein gehören, so bleiben sie auch natürlich in seinem Eigentum. Weist ist dieses aber nicht festzustellen, weil es sich dabei um Anlagen handelt, die schon seit langer Zeit von beiden Nachbarn benutzt worden sind, und deren Ursprung oft mehrere Menschenalter zurückliegt. Hier gilt es also einen Quell andauernden nachbarlichen Unfriedens zu vermeiden, und deshalb bestimmt das Gesetz, daß die Nachbarn zur Benutzung dieser Anlagen gleichmäßig berechtigt seien, natürlich jeder nur insoweit, als er den andern in seiner Mitbenutzung nicht hindert. Die Unterhaltungskosten sind von den Nachbarn zu gleichen Teilen zu tragen. Solange der eine an dem Fortbestand der Anlage ein Interesse hat, darf sie ohne seine Zustimmung nicht beseitigt werden. Jeder der beiden Eigentümer ist also berechtigt, die Anlage ganz, nicht etwa bloß bis zur Hälfte zu benutzen, eine Grenzmauer also in ihren ganzen Stärke. Er darf sogar Balken in der Grenzmauer berfestigen, Gas- oder Wasserleitungsrohre in dieselbe einfügen, Dachrinnen darin hinabführen. Bei diesen Bestimmungen handelt es sich um schon vorhandene Grenzanlagen. Will nun ein Nachbar solche neu errichten, sein Grundstück mit einer Hecke, Mauer oder dergl. umgeben, so kann er dies nur auf seinem eigenen Grund und Boden und auf eigene Kosten tun.

Von sonstigen landesgesetzlich an manchen Orten noch bestehenden nachbarrechtlichen Vorschriften sind noch von Interesse das Leiter- oder Hammerglasrecht, wonach ein Grundbesitzer, der bis dicht an die Grenze baut, die Befugnis hat, Bangerlässe auf des Nachbarns Boden zu errichten und auch sonst das Nachbargrundstück zu Bau- und Reparaturzwecken zu benutzen. Ferner das Bängrrecht, wonach der Besitzer befugt ist, beim Ufern mit dem Bänge bis zur Grenze auch das Nachbargrundstück zu betreten, um unweilend zu können; oder das Fensterrecht, d. h. das Recht eines Grundbesitzers, dem Nachbar die Aulegung von Fenstern mit der Aussicht in das Nachbargebiet zu untersagen.

Oberkredten. Am Sonntag fand hier der dritte Wettstreit des Lammfängerbundes statt. Die Preisverteilung hatte folgende Resultate: Bundesvereine. Klasse A: „Eintracht“ - Wehrheim 1. Pr., „Niederwies“ - Ansbach 1. Pr., den Bundespreis im Ehrenringen. Klasse B: „Niedertranz“ - Oberkredten 1. und Bundespreis, 2. Preis „Männerchor“ - Höpfern. Nicht-bundesvereine. 1. und Ehrenpreis „Frohstun“ - Stierstadt, 2. Preis M. G. Oberhöchstädt. Im Konturrenningen. 1. Preis „Eintracht“ - Oberhöchstädt, 2. Preis „Eintracht“ - Dillingen, 3. Preis „Amicitia“ - Oberursel.

Aus dem Untertaunuskreis.

Egenroth. Am Sonntag wurde der einzige Sohn des Wilhelm Bogt von hier, welcher auf einem Baum Kirchen blühte, angehängen. Der Schreinermeister D. Schöf mit einem Flobergewehr auf Spagen und will den Bogt auf dem Baume nicht bemerkt haben. Die Kugel blieb in der Brust stecken u. muß durch Operation entfernt werden.

Dassbach. Hier starb der bekannte nassauische Altmeister der Biennenzucht, Lehrer a. D. Alberti, im Alter von 68 Jahren.

Aus dem Oberlahnkreis.

Weinbach. Die Gemeindevertretung lehnte zum zweiten Male die von der Behörde geforderte Hauptlehrer-Funktionszulage ab.

Merzenberg. Nachdem unser seitheriger langjähriger Bürgermeister Molitor krankheitshalber sein Amt niederlegen mußte, wurde der Kassierer der hiesigen Spar- und Darlehnskasse, Wilhelm Theodor Gras, einstimmig zum Oberhaupt unserer Gemeinde gewählt. — Am Sonntag feierte der Turnverein „Gut Heil“ unter großer Beteiligung das Fest seiner Fahnenweihe.

Ulenhausen. Am Freitag verschied Bürgermeister a. D. Philipp Müller im Alter von 72 Jahren. Ueber 38 Jahre stand der Verstorbenen an der Spitze unserer Gemeinde.

Aus dem Kreis Limburg.

Limburg. Der Bischof von Limburg hat sich zum Kurgebrauch nach Karlsbad begeben. — Der in der Stoffischen Steingut-Fabrik beschäftigte Dreher Bruno Hellwig aus Limburg erhielt auf Grund seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Kunstkeramik die Berechtigung zur erleichterten Prüfung zum Einjährig-Freiwilligen Militärdienst.

Dehrn. Das Kind eines hiesigen Landwirts zeigte in den Monaten Januar und Februar d. J. geringe Fresslust, hatte starken Husten und blieb im Wachstum zurück. Später besserte sich der Zustand wieder und das Tier entwickelte sich weiter sehr gut. Seit einigen Wochen nun machte sich am Hals des Kindes eine mehr als faulstüchtige Geschwulst bemerkbar, die dieser Tage einen operativen Eingriff des Tierarztes notwendig machte. Beim Öffnen der Geschwulst fand man einen 7 Zentimeter langen Kupferdraht von der Stärke eines Streichholzes. Bei näherer Untersuchung der Wunde stellte sich heraus, daß der Draht s. St. von dem Kind verschluckt und dann im Schlund stecken geblieben war. Der Draht ist dann durch die Schlundwand in die Haut gewandert, wo er durch die Geschwulst wieder zum Vorschein gekommen ist.

Camberg. Der Verkehrsverein hat die Errichtung eines Volksbades (Schwimmbad, Bannen- und Brausebäder) angesetzt und bereits ein Kapital von über 5700 Mark aus privaten Händen aufgebracht. Es dürfte nicht schwer werden, den fehlenden Betrag von 3—4000 Mark in der Stadt noch aufzubringen. Oberneisen. Bei dem Gewitter, das am Sonntag über unsere Gegend zog, schlug der Blitz in den Dachstuhl unserer Kirche, jedoch ohne zu zünden, demolierte einen Teil des Gebäudes, nahm dann seinen Weg über die Kanzel und fuhr — überall weite Risse zurücklassend — in den Boden.

Aus dem Unterlahnkreis.

Dieß. Beim Baden in der Lahn geriet der Gymnast Curt Schröder an eine tiefe Stelle und drohte zu ertrinken. Dem Gymnasten Fritz Baumann gelang es, unter eigener Lebensgefahr seinen Kameraden vom Tode des Ertrinkens zu retten. — Ein Meister Risch aus Frankfurt ist zum 1. August nach Dieß versetzt.

Langenscheid. Der Gesangsverein „Niederwald“ feierte am Sonntag sein 25jähr. Bestehen verbunden mit Fahnenweihe. Nassau. Dieser Tage trat der Arbeitsausschuß der vorjährigen Steinfestspiele in Steins Bauernhäusern im Mühlbachthale zu einer Besprechung zusammen, um über die Veranstaltung eines Stein-Bismarckfestspiels im Jahre 1915 anlässlich des hundertjährigen Geburtstags Bismarcks zu beraten. Es kam der Beschluß zustande, das Festspiel zu veranstalten und die Dichtung dem Schriftsteller Heinz Gorrenz in Wiesbaden, der auch das Steinfestspiel verfaßt hat, zu übertragen. Die offizielle Benennung des Festspiels lautet: „Stein-Bismarckfestspiel, arrangiert von den Städten Bad Ems und Nassau“. Als des Ausschusses ist Nassau. — Ein Arbeiter des hiesigen Gaswerks namens Schmitt sah am Freitagabend in der Lahn einen Kinderhut schwimmen. Obwohl außer ihm nichts zu sehen war, sprang er kurz entschlossen in den Fluß und schwamm auf die treibende Kopfbedeckung zu. Als er sie erreichte, fand sich unter dem Hut der Körper eines siebenjährigen Mädchens. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche ergaben, daß das Kind noch lebte und waren in kurzer Zeit von Erfolg gekrönt. Es handelt sich um die Tochter des hiesigen Bäckers und Wirtes Hermann. Das Kind war beim Spielen ins Wasser gefallen, ohne daß jemand den Vorfall beobachtet hatte.

Berndroth. Am Sonntag feierte der Kriegerverein „Kaisertreu“ das Fest der Weihe seiner neuen Fahne.

Aus dem Dillkreis.

Chringshausen. Bequämlich von der Witterung und unter Anteilnahme vieler Nachbarvereine wurde am Sonntag das Kriegerdenkmal seiner Weihe übergeben.

Hallerbach. Im Grubenfelde Schepbergergraben unweit unseres Ortes ist in einer Tiefe von nur elf Metern ein schon über 2 Meter mächtiges Eisenerzlager angefahren worden. Das Grubenfeld gehört der Gewerkschaft Adolfschütte bei Dillenburg, die auch auf ihren Gruben bei Oberheid in der letzten Zeit bedeutende neue Aufschlüsse gemacht haben soll.

Medenbach. In einem hiesigen Kalksteinbruch erlitt der 18 Jahre alte Arbeiter Vehtum ons Breitscheid einen schweren Unfall dadurch, daß eine Steinwand zusammenbrach und dem jungen Mann die Hinaufklappe zerschmetterte und ein Auge quetschte. Blutüberströmt blieb er zunächst liegen; späterhin brachte man ihn in eine Heilanstalt nach Gießen.

Aus dem Kreis Westerburg.

Westerburg. Herr Notar Rechtsanwalt Ansbach aus Wendisch-Buchholz ist Westerburg als Amtsitz angewiesen worden.

Aus dem Oberwesterwaldkreis.

Hachenburg. Herr Katasterkontrolleur a. D., Steuerinspektor Maurer, wurde der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen.

Marienberg. Am 10. d. M. feierten die Eheleute Wilhelm Schmidt 1r und Charlotte, geb. Weber, das Fest der goldenen Hochzeit. Der Ehemann ist 73, die Frau 69 Jahre alt. Beide freuen sich noch der besten Gesundheit.

Höhn-Ilrdorf. Die Gemeindevertretung hat einem Wunsch der Kriegsveteranen insoweit entsprochen, als sie beschloß, alle Veteranen bis zum Betrage von 6 M. inkl. von der Gemeindecinkommener freizustellen. — Seiner Verlegung erlag im Krankenhaus zu Limburg der Bergmann Ferd. Krause von Höhn. Nach der am 5. und 6. d. M. stattgefundenen Kirmeis in Höhn brach zwischen den Burchen und den Schlossern der Höhner Zentrale Streit aus, in dessen Verlauf der Montageschlosser Rochandty durch Messerhiebe die

Burchen Kannegießer und Ferd. Krause schwer verletzte, so daß beide nach Limburg übergeführt werden mußten. Krause ist gekörnt und Kannegießer wird noch längere Zeit arbeitsunfähig bleiben.

Aus dem Kreis Biedenkopf.

Biedenkopf. Anlässlich des Uebertritts in den Ruhestand erhielt Rechnungsrat Groll den Roten Adlerorden vierter Klasse. Lehrer Ph. Schneider-Battenberg erhielt aus gleichem Grunde den Adler der Inhaber des königlichen Dansordens von Hohenzollern.

Steinberg. Ein Landwirt brachte dem Feldhüter des Ortes eine Schußwunde bei und verletzte sich hierauf aus Furcht vor Strafe selbst schwer durch einen Schuß in den Kopf. Er wurde in die Klinik nach Marburg übergeführt, wo er bald darauf starb.

Aus dem Regierungs-Bez. Kassel.

Das Korps Dasso-Kassovia, welches viele alte Herren, Quattive und Aktive im Reg.-Bez. Wiesbaden hat, feierte in den Tagen vom 12. bis 15. Juli sein 75. Stiftungsfest unter großer Anteilnahme aller Mitglieder zu Marburg. — In Kirchhain feierte der Gau Hessen sein Ganturmfest. Derselbe besteht aus 150 Vereinen mit über 14000 Mitgliedern. — In Dausenhausen wurde eine Wiesen-Entwässerungs-Gesellschaft gegründet.

Aus dem Gerichtsjaal.

Wiesbaden. (Strafkammer.) Um ein Bett für sein Kind kaufen zu können, fällte ein junger Mann von hier unter einer Quittung einen Vermerk und erhielt 1,35 M., die ihm übergeben worden waren, für sich. Die Strafkammer verurteilte ihn zu drei Wochen Gefängnis.

Main. Vor dem Mainzer Kriegsgericht hatte sich der 25jähr. Arbeitsboldat Alois Löber aus Ottrott wegen Fahnenflucht im wiederholten Rückfalle zu verantworten. Der Angeklagte hatte am 24. Juni mit anderen Kameraden in der Nähe des Forts Viehler gearbeitet. Wöllisch war er verschwunden. Er wurde später verhaftet in einem Kornacker aufgefunden. Die Jacke und Mütze hatte er weggeworfen. Er gab an, daß er nach Frankreich habe flüchten wollen, um sich dauernd dem Militär zu entziehen. Der Angeklagte erklärte in der Verhandlung, er sei ein freier Mann und könne hingehen, wohin er wolle. Der Angeklagte wurde zu 5 Jahren 7 Tagen Zuchthaus, Ehrverlust und Entfernung aus dem Heere verurteilt.

Limburg. (Strafkammer.) Der Schneidergeselle Josef St. von Hadamar war fällte eine Bollaucht seines Vaters, um bei der Landeshand in Hadamar Geld abheben zu können. Der Angeklagte behauptet, im Auftrage seines Vaters gehandelt zu haben. Das Gegenteil konnte ihm nicht nachgewiesen werden, weshalb seine Freisprechung erfolgte. — Die Ehefrau des Tagelöhners Josef M. von Null hat die Ehefrau Müller von da mit einem Hacken auf den Kopf und die Schulter geschlagen. Sie ist deshalb zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Die von der M. jetzt eingelegte Verurteilung verworfen.

Das Urteil im Spionageprozeß Bohl. Das Gericht der Berliner Kommandantur verurteilte den Feldwebel Bohl zu 15 Jahren Zuchthaus, Stellung unter Polizeiaufsicht und Ausschluss aus dem Heere. 500 Mark, die bei Bohl beschlagnahmt worden waren, wurden als dem Staate verfallen erklärt. Bei der Begründung des Urteils wurde im Interesse der Staatssicherheit die Öffentlichkeit abermals ausgeschlossen. Der Angeklagte brach bei Verkündung des Urteils ohnmächtig zusammen. Die Verurteilung erfolgte nach dem alten Spionagegesetz, und zwar wegen Verrat militärischer Geheimnisse und wegen Bestechung, weil seine Taten noch unter der Geltung dieses Gesetzes begangen worden sind. Nach dem neuen Spionagegesetz hätte wegen dieses Vergehens auf lebenslängliches Zuchthaus erkannt werden können.

Vermischte Nachrichten.

7500 Meter hoch im Flugzeug! Einer unserer ältesten deutschen Flieger, Heinrich Dellerich, hat am dem Exerzierplatz Leipzig-Indenthal, dem Flugplatz der deutschen Flugzeugwerke, den Höhenweltrekord ohne Flugpaß, den erst am 9. d. M. der Rumplerpilot Linnetogel auf 6570 Meter gebracht hat, neuerdings gedrückt, indem er mit einem D.-H.-W.-Doppeldecker die fabelhafte Höhe von 7500 Meter erreichte. Dellerich ist somit der erste Flieger, der sich mehr als 7 Kilometer von der Erde entfernte.

Blitzschlag in eine Pulverladung. Beim 8. Feldartillerieregiment, das zur Zeit in Döberitz weilt, ereignete sich ein schwerer Unfall. 6 Mann erlitten bei einer Schießübung erhebliche Verletzungen. Die Leute waren gerade damit beschäftigt, einen Pulverrest zur Abgabe fertig zu machen. In diesem Augenblick fuhr ein Blitz in die Pulvermasse und entzündete sie. Durch die umherbringenden Flammen erlitten 6 Leute der Bedienungsmannschaft im Gesicht und an den Händen Brandwunden. Vier Mann wurden so schwer verletzt, daß sie ins Lazarett gebracht werden mußten.

Der Fremdenlegion entronnen. Göttingen. Ein im vergangenen Jahre beim 82. Infanterieregiment in Göttingen desertierter Russe traf am Dienstag in Kassel ein und stellte sich der Polizei. Nach seiner Flucht vom Truppenteil war er Werbem der französischen Fremdenlegion in die Hände gefallen. Nach sechsmonatlicher Dienstzeit in der Legion desertierte er in voller Ausrüstung, wurde aber wieder ergriffen und zu Zwangsarbeit verurteilt. Auch aus dieser gelang es ihm, zu entkommen und ein Hamburger Schiff zu erreichen, das ihn jetzt zurück brachte.

Der Tod einer tapferen Mutter. Liegenhof. Bei dem Veruche, ihre beiden Söhne im Alter von 9 und 12 Jahren zu retten, welche beim Baden in der Weichsel in die Strömung geraten waren, ertrank die Weichselmutter Zieles aus Groß-Schönerberg an der Weichsel zusammen mit beiden Knaben.

Revolverattentat bei einer Vorstandsitzung. Man meldet aus Ghönghöss: In der Sitzung der Direktion der Natrabank feuerte der leitende Direktor Markus auf den Präsidenten der Bank Schojer fünf Revolvergeschosse ab, ohne ihn jedoch zu treffen. Markus ist der Bank etwa 20 000 Kronen schuldig. Da infolgedessen sein Gehalt fortwährend mit Beschlag belegt wurde, bestanden zwischen ihm und dem Präsidenten Reibungen. In der Sitzung kam es zu einem heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf Markus zum Revolver griff.

Mord in San Giovanni Bianco. Acht Personen sind dem Blutrausch des Bauers Bianelli in dem italienischen Dorfe San Giovanni Bianco zum Opfer gefallen. Er verübte die Morde aus Wut darüber, daß man ihn nicht zum Gemeindevorsteher wählen wollte. Mit drei Schüssen tötete er zunächst den Gemeindevorsteher Dr. Morali in seiner Wohnung. Darauf begab sich der Mörder zum Ortsbürger Don Camillo Valenti, den er in Gegenwart seiner kranken Mutter niederstreckte; diese selbst liegt jetzt ebenfalls im Sterben. Dierauf ging Bianelli in das Haus des Gemeindevorstehers Abramo Ghindici und erschoss ihn mit samt seiner Tochter Valeria. Noch nicht genug vom Blut gefärbt, tötete der Wüterich weitere vier Dorfbewohner, darunter den Gemeindevorsteher, im ganzen mithin acht Personen. Dann flüchtete der Mörder in die umliegenden Wälder. Seine Untaten hat er mit großer Kaltblütigkeit ausgeführt. Jedes seiner Opfer tötete er mit einem einzigen entgegengesetzten Schuß.

Dreißig Jahre gesund im Irrenhaus. Aus der Irrenanstalt in Tiflis wurde der ehemalige russische Student Karimjanow entlassen, der 30 Jahre hindurch geistig vollkommen gesund von seinem Bruder in der Anstalt interniert worden war, um dessen Vermögen an sich reißen zu können. Der jetzt erfolgte Tod des verbrecherischen Bruders befreite endlich Karimjanow aus der 30jährigen Gefangenschaft, die für die mitwirkenden Ärzte noch ein gerichtliches Nachspiel haben dürfte.

Verheerende Waldbrände in Rußland. Waldbrände verwüsten weite Strecken im Nordosten Rußlands. Bei Petersburg und längs der Eisenbahnen nach Warschau brennen große Torfmoore. Bei Witebsk sind die Wälder verbrannt; in der Gegend von Dünaburg und Juhzin nehmen die Brände den Charakter einer öffentlichen Kalamität an. Der Feuertügel umgibt über 5000 Desjatinen und vernichtet Getreide, Heu und Torfmoore. Der Gouverneur hat sich an die Brandstelle begeben. In Storojoruffe setzte ein Arbeiter durch eine fortgenommene Zigarette einen Neubau in Brand, der, durch den Wind und die Trockenheit gefördert 15 Häuser binnen zwei Stunden zerstörte. Bei Dotschla verursachten mehrere Waldbrände infolge der Trockenheit durch die Hitze großen Schaden. Im Bezirk Tschwin herrschen Waldbrände; große Vorräte zum Verkauf hergerichteten Holzes sind vernichtet worden. Die Stadt ist in eine Rauchwolke gehüllt.

Drohende Hungersnot in der Provinz Chanau (China). Man meldet aus Peking: Der Umfang der Ueberflutung in der Provinz Chanau geht in Kolossale. Tausende und Abertausende von Wohnhäusern sind vom Wasser zerstört worden und eine Menge Menschen und Haustiere sind umgekommen. Fast alle Reisfelder sind vernichtet. Die Provinz bietet ein Bild trauriger Verwüstung. Eine Hungersnot ist unausbleiblich und selbst eine schnelle Hilfe seitens der Regierung kann die allgemeine Not nur lindern, aber nicht beseitigen.

Ein erneuter Hilferuf des Fürken von Albanien. Fürk Wilhelm von Albanien hat sich abermals an die Mächte mit der Bitte gewandt, ihm finanzielle und militärische Mittel zur Erhaltung seines Thrones zur Verfügung zu stellen. Die italienische Regierung will eine Intervention der Mächte unternehmen, um eine Anarchie in Albanien zu verhindern. Von einer gemeinsamen Aktion Österreichs und Italiens kann keine Rede sein, es wird sich um eine internationale Aktion der Mächte handeln. Zunächst würde dem Fürken ein neuer Vorschlag gewährt werden und dann sollen die albanische Milizorgane durch die Offiziere der internationalen Detachements in Skutari reorganisiert werden.

Marktberichte.

Wiesbaden, 16. Juli. Hafer 1950—1960, Stroh 3,80 bis 4,40, Den 6,00—7,20 M. per 100 Kilogramm. Angefahren waren 10 Wagen mit Frucht, 24 mit Den und Stroh.

Riechmarkt zu Wiesbaden vom 13. Juli. 1914 Auftrieb: Rindvieh 260, Kälber 376, Schafe 78, Schweine 982, Vieh-Gattungen. (Durchschnittspr. pr. 100 Pfd.)

Geschlecht	Schlachtgewicht	Lebendgewicht
vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtw.	50	88
junge, nicht ausgemäst., und ältere ausgemästete	49	87
mäßig genährte junge und gut genährte ältere	44	79
Bullen:		
vollfleisch., ausgewachsene, höchst. Schlachtw.	43	73
vollfleischige, jüngere	39	69
mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	—	—
Kinder und Kähe:		
vollfleisch., ausgemäst. Kinder höchst. Schlachtw.	48	87
vollfleisch., ausgemäst. Kähe höchst. Schlachtw.	42	76
wenig gut entwickelte jüngere Kähe u. Kinder	40	77
Kälber: mittlere Maß- u. gute Saugkälber	63	105
geringere Saugkälber	56	94
Schafe: jüngere Masthämmer	45	83
ältere Masthämmer und gut genährte Schafe	—	—
mäßig genährte Hämmer u. Schafe (Mastschafe)	—	—
Schweine: vollfleisch. b. zu 2 Jhr. Lebendgew.	46	59
vollfleischige über 2 Bentner Lebendgewicht	45	58

Riechmarkt zu Frankfurt vom 13. Juli. 1914 Auftrieb: Rindvieh 1941, Kälber 308, Schafe 82, Schweine 2696, Vieh-Gattungen. (Durchschnittspr. pr. 100 Pfd.)

Geschlecht	Schlachtgewicht	Lebendgewicht
vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtw.	50	85
junge, nicht ausgemäst., und ältere ausgemästete	43	77
mäßig genährte junge und gut genährte ältere	37	69
Bullen:		
vollfleisch., ausgewachsene, höchst. Schlachtw.	44	73
vollfleischige, jüngere	40	69
Färken und Kähe:		
vollfleisch., ausgemäst. Färken höchst. Schlachtw.	43	78
vollfleisch., ausgemäst. Kähe höchst. Schlachtw.	42	76
wenig gut entwickelte jüngere Kähe u. Färken	39	75
Kälber: mittlere Maß- u. gute Saugkälber	56	93
geringere Saugkälber	48	81
Schafe: jüngere Masthämmer	43	93
ältere Masthämmer und gut genährte Schafe	—	—
Schweine: vollfleisch. über 2 Jhr. Lebendgew.	47	59
vollfleischige bis 2 Bentner Lebendgewicht	46	58

Frankfurt, 13. Juli. (Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer.) Weizen, hiesiger 21,00—21,50, Roggen, hiesig. 17,50—18,00, Gerste, Ried- u. Falzer 0,00—0,00, Bettevaner 00,00—00,00, Hafer, hiesiger 18,25—19,50 M. per 100 Kilogr.

Marktpreise der lebten Woche 100 kg u. Waaler	Wiesbaden	Frankfurt	Limburg	Hadamar	Dieß	Montabaur	Weilburg	Bingen	Rheing.
Wiesbaden	21,25	17,75	00,00	19,80	6,45	8,90	7,76	1,90	—,07
Frankfurt	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Limburg	16,90	18,00	10,00	9,00	—	—	—	—	—,07
Hadamar	16,80	18,00	0,00	9,00	—	—	—	—	—,07
Dieß	21,18	17,40	15,40	18,00	—	—	—	—	—,07
Montabaur	21,50	18,00	00,00	19,60	5,00	8,00	8,03	1,16	—,07
Weilburg	00,00	00,00	00,00	0,00	0,00	0,00	6,00	0,00	—,00
Bingen	00,00	00,00	00,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	—,00
Rheing.	21,00	17,85	17,00	19,50	6,45	8,90	6,26	1,16	—,07

Kartoffeln per 100 Kilo 850—1000, Butter per Kilo 270—280 Eier der 25 Stück 150—250, Dausche per 100 Stück 600—800, Fabrikaffee 500—600, Zwiebeln per 1 Kilo 40—45, 1 Gans per Kilo 200—240, 1 Ente 380—390, 1 Lende 80, 1 Hahn 180—190, 1 Huhn 270—280, 1 Feldhuhn 000—000, Kal per Kilo 300—340, Deckt per Kilo 120—140 und Nachschneide bis 80—80 Pfd. — Weizenmehl: Vorkauf 1. Qual. per 100 Kilo 3225—3250, Vorkauf 2. Qual. 2950—3025, Gewöhnliches (sogen. Weizenmehl) 2800—2825, Roggenmehl: 1. Qual. 2600—2650, 2. Qual. 1300—2350 Pfd. Ochsenfleisch per Kilo 192—200, Rindfleisch 280—180, Schweinefleisch 190—210 Pfd.

Briefkasten.

J. M. G. Hansen. Betrag dankend erhalten.

An unsere Sammler!

Wir bitten unsere Sammler, die noch mit dem ersten und zweiten Quartal 1914 zurück sind, jetzt um baldige Regelung, damit wir unsere Bücher abschließen können.

Unsere Sammler

biten wir bei Einlieferung der Abonnementbeträge stets auf der Postanweisung anzugeben für wieviel Blätter und für welches Quartal der Betrag bestimmt ist. Damit wird uns unsere Buchhaltung sehr erleichtert. Postanweisungen brauchen nicht ausschließlich Beleggeld geschickt zu werden. Auch bitten wir Mitteilungen über die Abonnementzahl — ob es mehr oder weniger geworden sind — der Postanweisung halber nicht auf einer Postkarte sondern auf dem Postanweisungsabschnitt anzugeben.

In der Reifezeit. In allen Schichten... verführerisch entgegen, was uns an die Reifezeit mahnt; Reise- gartende, Reisetage, Rückfälle, Bergsteige und sonstige Reise- ungenühen sind zu schauen. Vor allem aber die Reisehandbücher; denn ohne solche ist kein rechter Kunstgenuss. Dann die Kurs- bücher, ohne die man nicht zur bestimmten Zeit ab- dampfen kann, und deren Studium manchem viel Kopfzerbrechen macht, wenn es gilt, aus den endlosen Biffenreihen die rich- tige Tour zusammenzustellen. Endlich die Inserate in den Zeit- ungen, die da loben und preisen, wie schön es drängen sei. Eine wichtige Frage bleibt aber immer die: Wohin reisen wir? Ist das Gebirge, das Tal oder die See vorzuziehen, oder macht man eine Rundreise? Das man beim Reisen merk- lichste Hilfe sehr oft die Schönheiten der Natur außerhalb des eigenen Vaterlandes ansucht und bewundert, das dürfte wohl in der Natur des Menschen begründet sein, die immer nur das Fremde reizvoll findet, aber selten das, was am näch- sten liegt. Und wenn wir dann und reifemäßig andersherum haben, dann kann die herrliche, die köstliche Zeit des Reisens und Wanderns beginnen. Welche innige und sinnige Poesie liegt in diesem Herumschwärmen in der wunderschönen Natur, die in ewig frischer Schönheit zu uns spricht! Das fremde- trübene Auge sieht die grünen Matten, die goldenen Lehren- felder und die Tiesen des Schattigen, rauschenden Waldes, es schaut auf die menschenleere wogende See, blickt über die wal- dreichen Hügel und Berge oder kommt hinauf zu den fernen Felsenhöhen oder gewaltigen Giebeln: All diese Fälle von Genüssen soll uns die Reifezeit erschließen. Wohin sie sich aber auch wenden mögen, all die ungezählten Scharen, die jetzt den Wanderstab ergreifen, die kleinen und die großen, die beschreiben und die anspruchsvollen Reisenden, allen sei eine frohliche Fahrt in die weite Welt gewünscht, ein offenes Auge und ein heller Sinn für ihre Pracht und Herrlichkeit und nicht zum letzten eine allen Anforderungen gerecht werdendes Reise- wetter. Also glückliche Reise!

Schwarze Nachtschatten. Die Zeit ist wieder da, in der die Beeren des schwarzen Nachtschattens zu reifen beginnen. Es seien daher alle Eltern und sonstige Personen, denen die Beaussichtigung von Kindern obliegt, dringend darauf aufmerk- sam gemacht, bei Spaziergängen, Ausflügen, beim Herumtreiben in Wald und Feld ein wachsames Auge zu haben, daß die Kin- der nicht diese gefährlichen Giftbeeren pflücken und essen. Der schwarze Nachtschatten, der mit der schließlichen Kartoffel zu der Familie Solanum gehört, findet sich überall, in Gärten sowohl als an Waldrändern, an Wegen und Hecken und ge- deihet auf fruchtbarem Lande wie auf Schutthäufen. Er erreicht zuweilen eine Höhe von 80 Zentimeter, verweigelt sich dielach wie die ihm nahe verwandte Kartoffel, hat ein dunkelgrünes Laub, das wie der Stengel mit elwärtwärts gekrümmten Haaren besetzt ist, und hat kurzgestielte Blätter, die keilig in den Stiel verschmälert und am Rande buchtig gesägt sind. Die Blüten erinnern, wenn sie auch kleiner sind, stark an die Kartoffel, sind weiß, trichterförmig, mit fünf ausgebreiteten Blüten und haben fünf Staubblätter, die sich mit ihren großen Staubbeuteln zu einem Kelch um das Fruchtblatt ordnen. Die Pflanze fällt den Kin- dern durch ihre den Heidelbeeren ähnlichen blauschwarzen Beeren in die Augen und wird von ihnen leicht auch für ess- bar gehalten. Es genügt aber schon der Genuß von 10-15 solcher Beeren, um eine schwere Erkrankung, ja auch den Tod herbeizuführen. Man sollte daher den schwarzen Nachtschatten im Garten schonungslos vertilgen, vor allem jedoch die Kinder

vor dem Genuße seiner schönen und bei Laibenden aber hel- mütigen Giftbeeren warnen und streng befehlen. Fingerhut. Mit Vorliebe hat der Volksmund die Be- zeichnungen für die Kinder Floras aus Vergleichen mit Din- gen der übrigen belebten Umwelt, insbesondere des Menschen- lebens, entnommen. So spricht er von Schmetterlingsblättern und Lippenblättern, kennt Knabenkräuter, Bantoffelblume und Weifenkraut, Ritterstern, Eisenhut und wiederum ein Blumen- manil usw. Dierher gehört auch der Fingerhut, jenes hohe Krautgewächs, dem wir an lichten Waldstellen oft in dichter An- sammlung begegnen. Einem Fingerhut sieht in der Tat die große, glöckige, schräg nach unten hängende Blüte ähnlich. Der Sage nach freilich dienen die lieblichen Blüten den Elfen der Berge als zierliche Häubchen. Die häufigste Art (Digitalis purpurea) hat eine schön purpurfarbene Krone mit dunkleren, weißberandeten Bun- ten, die den Blüten und vor allem den Hummeln den Weg zum Honig anzeigen. Die vier ungleich langen Staub- gefäße, die dem Grunde der Krone eingefügt sind, liegen ihrer Unterlippe an. Eine höchst auffallende Eigentümlichkeit ist es, daß die Krone häufig im Kreise angeordnet sind und dann die Blüten, die in einseitigen Reihen stehen, alle ihre Kronen nach dem äußeren Rande jenes Kreises öffnen, indem sie sich so am zweckmäßigsten dem Besuche der Insekten darbieten und ihre eigene Befruchtung sichern. Die Blätter des Fingerhuts sind stark giftig; sie enthalten das markotisch (d. h. betäubend) wirkende und abführend schmeckende Digitalin, das ihnen einen Schutz gegen Schnecken und Weidetiere verleiht, von denen die Pflanze denn auch gemieden wird. Das Digitalin bewirkt Schwindel, Nuckungen in den Gliedern und selbst Schlägeln, andrerseits Erbrechen; im verdünnten Zustande da- gegen ist es ein wichtiges Arzneimittel, da es alsdann be- ruhigend auf die Herzbewegung wirkt. Auch gegen Wässersucht wird es als harntreibendes Mittel, ferner gegen Strophien und Krämpfe angewendet. Der schöne blühende Fingerhut ist längst in Parkanlagen als beliebte Zierpflanze, ebenso wie seine gelb blühenden Schwefelarten, geachtet worden. Neuerdings hat man ihn vielfach bei häßlichen Schmutz-Anlagen verwendet und den wildwachsenden natürlichen Arten noch gärtnerisch gezogene Spielarten hinzugefügt, und es kann mit Recht ge- sagt werden, daß ein mit den meterhohen Pflanzen mit ihren purpurnen, blauen, gelben oder weißen Blütenstrahlen be- standenes Beet einen prächtigen Anblick gewährt; im Tannen- walde aber bilden die Pflanzen den willkommenen Schutz, wenn sie - ähnlich wie auch die rotblühenden Heiderbschen - von den Baumschlägen her in anziehendem Rot uns entgegen- leuchten. Die Schulferien und der Tiergarten. Zum Beginn der Ferienzeit sei an alle Eltern und Erzieher, namentlich an die Führer und Mütter erinnen der Ferienkolonien, die herrliche Bitte gerichtet: die Zeit des fröhlichen Zusammenlebens zu benutzen, den Sinn der Kinder auch auf den Tiergarten zu lenken. Nicht die Schonung der Vögel, der Käfer, der Schmetterlinge, der Kröten und Frösche, der Waldschnecken und des sonstigen Ge- tiers sollte man ihnen anempfehlen, sondern auch ihre Auf- merksamkeit sowohl den gut als den schlecht gehaltenen Haus- und Zootieren zuwenden. An den oft ohne Stren und Wasser an der Kette liegenden Hunden sollte nicht ohne ein Wort der Teilnahme vorübergegangen werden. Auch auf die in engen Käfigen, manchmal übereinander, in der Sonnenhitze an den Häusern hängenden Finken und anderen Vögel sollte man die Kinder aufmerksam machen und sein Mißfallen äußern. Da- gegen dürfte nie unterlassen werden, über wohlgepflegtes, sich auf der Weide austummelndes Vieh freundigen Beifall zu äußern, und überhaupt die Teilnahme an der Tierwelt, die den Stadtkindern oft ganz fehlt, in jeder Weise zu erwecken.

Das Waschen der Gemüse. Das Gemüse unge- waschen schmacklos sein, ist eine ganz unrichtige Annahme, welche durch jeden probeweisen Vergleich sofort widerlegt wird. Versucht nur einmal, wie denn eigentlich das Waschen schmeckt, mit welchem man das Gemüse gewaschen hat (denn dieses sollte dann den ganzen Wohlgeschmack enthalten, das sogenannte „Aroma“, welches man von dem Gemüse abgewa- schen hat.) Man wird sich überzeugen, daß es ganz widrig, ja ekelhaft schmeckt, von „Aroma“ keine Spur. Untersucht man dieses Wasser aber noch genauer, so findet man zu seinem Er- staunen (unter dem Vergrößerungsglas) eine Menge von tier- lichen Schmarotern, sowie Eier derselben und Sporen von Kryptogamen nebst Ascariden und Leberleihefäden von ver- schiedenen Tierchen, Schwedenstücken usw. Kurz - alles mög- liche, nur nichts Schmeckendes. Wir wollen nur nicht einmal die Gefährlichkeit dieser Spaltwürmer und Schmarotereier aller Art näher beschreiben (welche namentlich den aus dem Süden kommenden Gemüsen anhaften) und ihren großen Nachteil für den menschlichen Organismus haben, sondern überlassen es ge- trost den verehrten Hausfrauen und ihrem Keimlichkeitsinn, überzeugt, sie werden sich nach diesen Auseinandersetzungen weder durch andere Zeitschriften, noch durch Kochbücher ab- halten lassen, die Gemüse vor deren Zubereitung recht gründ- lich zu waschen, wie dies eigentlich auch mit dem Obst ge- schehen sollte.

Das Krankenlager. Welche ein trauriger Ort ist das Krankenlager! Und zumeist wird es durch die über- triebene Vorsicht der Angehörigen des Kranken noch unfreund- licher, als es überhaupt nötig ist. Für das Krankenlager wähle man vor allem Dingen einen hellen luftigen Raum. Dann ist vor allem für ein bequemes und gutes Bett zu sorgen, ferner ein Wandschirm, der jedoch nicht in grellen Farben gehalten werden darf und, wenn es irgend geht, nur beim Lampenlicht Verwendung findet, ein Tischchen, auf welchem die Flaschen und sonstige Medikamente enthaltene Geräte ihren Platz haben; ein Sopha, wenn möglich Schlafsofa, da- mit es zugleich der Wärterin oder Wärter als Lagerstätte für die Nacht dienen kann. Wichtiger jedoch noch als die Aus- rüstung ist die Stimmung, welche in dem Krankenzimmer herrschen muß. Wer seine Befürsorge und seine Tränen nicht verbergen kann, der gehört überhaupt nicht an das Bett eines Patienten, denn alles regt auf, am meisten jedoch der Anblick betrübter und bekümmertes Gesichtes. Es ist natürlich nicht leicht, einen geliebten Menschen leiden zu sehen und dabei zu lächeln, aber man bedenke nur, daß der Kranke doppelt leidet, wenn er seine Umgebung schmerz erfüllt sieht, und man wird sich zu beherrschen wissen. Selbstbeherrschung gehört über- haupt in erster Reihe zur Krankenpflege. Man setze den Fall, daß der Arzt bei der Untersuchung des Patienten ein bedeu- tendes Geschäft macht oder erklärt, es sei eine größere oder kleinere Operation notwendig. Da darf derjenige, welcher dies mit anhört, keine Bewegung des schmerzlichen Erkennens machen, sonst würde der Kranke sofort fürchten, es gehe mit ihm zu Ende oder stehe wenigstens sehr schlecht um seine Genesung.

Gemeinnütziges.

Knoblauchzwiebeln werden auf gutem Boden in Reihen von je 25 cm Abstand herangezogen. Sie sind auf 15 cm Entfernung recht tief zu stecken. Sonnige Lage und milder Lehmboden sagen dem Knoblauch am besten zu. Durch Zusammenbinden der Blätter werden große Zwiebeln erzielt.

Frage diesen Mann, Dein Leben zu deuten!

Seine geradezu wunderbare Macht, auf jede Entfernung die Zukunft zu deuten, setzt Alle in Staunen, die ihm schreiben!

Tausende von Menschen haben in allen Ven- denlagen die Seemannungen seines Rates ge- nossen. Er sagt Dir, wo Deine Fähigkeiten liegen und wie Du erfolgreich sein kannst. Er er- wähnt Deine Freunde und Feinde und schildert die guten und bösen Epochen Deines Lebens.

Seine Offenbarungen vergangener, gegen- wärtiger und zukünftiger Ereignisse werden Dich in Erkennen versetzen und Dir helfen. Alles was er verlangt, ist nur Dein Name (eigenhändig von Dir geschrieben), sowie Dein Geburtsdatum und Geschlecht als Anhalt für seine Forschungen. Geld ist nicht nötig. Erwähne den Namen dieses Blattes und Du erhältst eine Probebedeutung umsonst. Willst Du Dir dieses besondere Anerbieten zu Nutze machen und eine Uebersicht über Dein Leben erhalten, so sende einfach Deinen vollen Namen, sowie Adresse, Datum Monat und Jahr Deiner Geburt; schreibe aber alles recht deutlich! Vergiß nicht zu erwähnen ob Du Herr, Frau oder Fräulein bist und schreibe - aber eigenhändig - folgenden Vers ab:



Durch der Sterne Wissenschaft Deutek Du das dunkle Leben. Könnte Deine Handkraft Mein es Dancins Schleier heben? Wer mag, kann seinem Brieie 50 Pfennig beifügen (in Brief- marken seines Landes) für Portoosten und Schreibebühren. Die Adresse lautet: Mr. Elaburton Vance, Suite 4374A, Balais Nohel, Paris, Frankreich. Die Beifügung von Metallgeld unterlasse man aber. Die Frankatur für Briefe nach Frankreich beträgt 20 Big

Karl Witte, Wiesbaden Cigarren, Cigaretten erster Firmen zu Fabrikpreisen Bauchtabake Kautabak-Fabrik Fabrikation nach altem Nordhäuser Rezept Jahnstrasse 36 - Telefon 681.

Aber Frau Müller! Gemüsesamen, Blumensamen und Blumenzwiebeln kauft man doch in einem Spezial-Geschäft von Kauf wie bei Joh. Georg Mollath Nachf., Wiesbaden Katalog auf Verlangen bereitwilligst.

Friedrich Exner Wiesbaden, Neugasse 16 empfiehlt in großer Auswahl: Kragen, Manschetten, Hemden Kravatten Socken, Strümpfe, Unterzeuge, Schürzen, Korsett, Handschuhe Erstlings- u. Kinderwäsche

1 Feldstecher gratis! Doppel-Feldstecher (gesetzlich geschützt) vorzüglich, Sehschärfe, mit Aufhängen und schwarzem Körper in Karton per Stück nur Mk. 1.50. Bei Abnahme von 5 Stück den 6. gratis. 30 Tage zur Probe versende mit 5 JAHRE GARANTIE. Rasiermesser mit Etuis No. 27 fein hohl p. Stück M. 1.50 No. 29 sehr hohl " " 2.50 No. 33 extra hohl " " 2.50 Sicherheit. k. Vert. M. 2.50 u. 3.50 Komplette Rasierereinrichtung m. pol. Holzkasten u. Spiegel 7.50. Neuester Hauptkatalog über 3000 Abbildungen sämtlicher Waren gratis und franko. Emil Jansen, Wald No. 54 k. Sallgauer

J. BRANDT & G. W. v. NAWROCKI besorgen Erwerber PATENTE in allen Ländern BERLIN W 124 Leipziger Str. 124

Das Neueste in Filzhüten, Mützen Kravatten Schirmen Stroh-Hüten Billige Preise. Reiche Auswahl Lina Hering Ww. Wiesbaden, Ellenbogengasse 10.

MEINEL & HEROLD Harmonikafabr., Klingenthal (Sax.) No. 38 Ref. als Spezialität Zugharmonikas, 2, 3, 4, 6, 8, 10, 12, 15, 18, 21, 24, 27, 30, 33, 36, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000. Geld zurück. Unserer Katalog (104 Seiten) darf mit 200 Abbildungen) an Ferdmann frei.

Beinschäden u. Krampfadergeschwüre Leicht Selbstbehandlung. Langjährig erprobt. Kein steifer Verband. Selten Ruhe nötig. Frau H. Dentzau Hannover, Wolfstr. 9. Zahlreiche ausführ. Adressen und Empfehlungen beistellen.

Miele die erfolgreichste Zentrifuge Wählen Sie diese und keine andere Auf Wunsch 10 Jahre Garantie Größte Spezialfabrik Deutschlands für Milch-Zentrifugen, Butter-Maschinen, Wasch-, Wring- und Mangel-Maschinen. Miele & Cie. Gütersloh, Westf. Fa.

Französisch Englisch Italienisch übt und erlernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse schon vorhanden, mit Beihülfe einer französischen, englischen oder italienischen Zeitung. Dazu eignen sich ganz besonders die vorzüglich redigierten und bestempfohlenen zweisprachigen Lehr- und Unterhaltungsblätter Le Traducteur The Translator Il Traduttore Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Flechten nass- und trockene Schuppenflechte, Bartflechte, skrophulöse Ekzeme, Hautausschläge offene Füße Aderbeine, alte Wunden werden wirksam bekämpft durch die bewährte und ärztlich empfohlene RINO-SALBE Frei von schädlichen Bestandteilen Dose Mk. 1.15 u. 2.25 Original Packung gesetzl. geschützt Rich. Schubert & Co., G. m. b. H., Weinböhla. Zu haben in allen Apotheken.

Lorelen

Wochenschrift für Heimatliebe.

Herausgeber: Jakob Egenolf, Wiesbaden.

Die „Lorelen“ erscheint auch als Sonder-Ausgabe auf besserem Papier und kostet durch die Post unter Kreuzband bezogen vierteljährlich 75 Pfg.

Gedicht.

Seit ich ihn gesehen,
 Glaub' ich blind zu sein;
 Wo ich hin nur blicke,
 Seh' ich ihn allein;
 Wie im wachen Traume
 Schwebt sein Bild mir vor,
 Taucht aus tiefstem Dunkel
 Heller nur empor:
 Sacht ist Licht und farblos
 Alles am mich her,
 Nach der Schwester Spiele
 Nicht begehrt ich mehr,
 Möchte lieber weinen
 Still im Kämmerlein;
 Seit ich ihn gesehen,
 Glaub' ich blind zu sein.

A. v. Chamisso.

Herz und Ehre.

Roman von Arthur Zapp.

(15. Fortsetzung.)

Frau Professor Wollmar, die von ganz anderen Gefühlen befeelt war und in dem Assessor einen höchst angenehmen, willkommenen Ersatz für Viktor Lehnhard erblickte, beschloß heimlich, mit besten Kräften nachzuhelfen und das Ihrige zu tun, um ihre Tochter für die Galanerien des Reserveleutnants empfänglicher zu machen.

„Meinst du nicht, Else,“ begann sie eines Tages, als sie mit ihrer Tochter allein war, „meinst du nicht, daß Assessor Worbeseier ein sehr netter Mensch ist?“

Die Befragte zuckte gleichgültig mit den Achseln.

„Ja, habe eigentlich gar keine Ansicht über ihn, Mama.“

Die Frau Professor zog ihre Augenbrauen streng in die Höhe.

„Das ist es, was ich in dir tabeln möchte, Else,“ erwiderte sie.

„Aber warum denn, Mama?“ fragte das junge Mädchen erstaunt.

„Weil du dem Assessor in einer Weise begegnest, die an Unhöflichkeit streift.“

Else Wollmar war ehelich erschrocken.

„Unhöflich, Mama? Aber das ist ganz gewiß nicht meine Absicht. Ich bin mir nicht bewußt, gegen Herrn Worbeseier unhöflich gewesen zu sein.“

„Ich glaube dir nicht,“ gab die Professorin zu, „daß es nicht eine Absicht von dir ist, aber du legst dem Herrn Assessor gegenüber eine Gleichgültigkeit, eine Teilnahmslosigkeit an den Tag, die nahezu beleidigend ist, um so mehr, als der junge Mann gegen uns und dich von einer unternehmenden Zuordnung ist. Auch Papa ist dein unerbittliches Benehmen schon aufgefallen. Du solltest doch in ihm wenigstens den Regimentskameraden

und Freund deines Bruders und Gast deiner Eltern respektieren.“

„Aber gern, Mama,“ fiel das junge Mädchen ganz zerknirscht ein. „Es liegt mir selbstverständlich fern, den Herrn Assessor zu verletzen, und wenn ich es an der üblichen Höflichkeit habe fehlen lassen, so geschah es ohne Wissen und Willen.“

Die Wirkung dieses Zwiegesprächs war, daß Else Wollmar in den nächsten Wochen mehr auf sich achtete und sich dem Assessor gegenüber zu einem verbindlichen, freundlichen Wesen zwang. Sie hörte ihm mit Aufmerksamkeit zu und beteiligte sich am Gespräch durch aufmunternde Einwürfe und Bemerkungen. Der Assessor strahlte; Elses Freundlichkeit veranlaßte ihn, seine Artigkeiten und Galanerien zu verdoppeln. Er fing an, Else mit gefühlvollen Blicken zu verfolgen, hier und da einen vielsagenden Händedruck zu wagen und andeutende Redensarten zu machen. Ja, einmal, als er sich ein Viertelstündchen lang mit dem jungen Mädchen allein sah, fing er plötzlich an, von der Rede und Freudlosigkeit des Junggesellenlebens zu sprechen und von seinem Wunsche, bald einen eigenen Herd zu gründen.

Else erschraf. Dies hatte sie nicht bezweckt und nicht erwartet. Von da ab änderte sie wieder ihr Benehmen. Sie wurde ostentativ kühl und abweisend, um den Assessor nicht im Zweifel über ihre Empfindungen zu lassen. Aber der Assessor ließ sich nicht abschrecken. Entweder hatte das junge Mädchen es ihm ernstlich angetan, oder der unerwartete Widerstand reizte ihn. Da es ihm auf dem geraden Wege nicht glücken zu wollen schien, so schlug er jetzt den direkten Weg ein. Er steckte sich hinter die Eltern, deren auffallend liebenswürdiges, ermunterndes Entgegenkommen er als ein Zeichen nahm, daß er ihnen als Schwiegersohn nicht unwillkommen sein würde. Er pries zuerst in allen Tonarten Elses Tugenden und Vorzüge, gab dann seiner Bewunderung schwungvollen, begeisterten Ausdruck und beklagte schließlich, daß Fräulein Else ihm leider nicht gemogen oder seine ehelichen Absichten schnöde zu verkennen scheine. Die Frau Professor war außer sich und hielt am nächsten Vormittag, als sie mit ihrer Tochter wieder einzeln allein war, mit ihrer Meinung nicht zurück. Es sei doch endlich einmal Zeit, daß sie Else Vernunft annehme. Daß sie sich auf Herrn Lehnhard keine Hoffnung mehr machen dürfe, das wisse sie doch. Ob sie die Absicht habe, deshalb alte Jungfer zu werden? Oder ob sie etwa auf einen Prinzen warte, da ihr Assessor Worbeseier nicht anzustehen scheine? Ein so netter, feiner Herr! Jedes Mädchen in der Stadt würde sie um den Assessor beneiden.

Else mußte allem diesen Vorwürfen und Ausflüchten nichts abetter als ihre Tränen und ein Stereotypes: „Ich mag ihn nicht“ entgegenzusetzen, was leider auf die erzürnte Mama, die nach der ersten bitteren Enttäuschung jetzt um so mehr darauf brannte, Schwägerin zu werden, wenig Eindruck machte.

Desto mehr fühlte sich Klaus Wollmar ergriffen, als er am nächsten Tage, nach einer mehrwöchentlichen

Abwesenheit, vom Manöver zurückkehrte und seine Schwester in einer verzweifelten Stimmung und ganz in Tränen aufgelöst fand. Des Leutnants brüderliche Gefühle hatten infolge der unglücklichen Affäre Lehnhards noch eine ganz wesentliche Steigerung erfahren. Er hatte seiner Schwester gegenüber so etwas wie ein böses Gewissen. Er klagte sich an, daß er, ohne es zu wollen, die Ursache ihres Unglücks sei, und daß er die Pflicht habe, sie nun durch um so größere Liebe und Fürsorge für das, was sie um feinetwillen hatte aufgeben müssen, zu entschädigen.

Der Herr Professor war noch in der Schule, die Frau Professor hatte sich in Begleitung der Köchin nach dem Markt begeben, und so waren die beiden Geschwister allein in der Wohnung.

Laut aufschluchzend warf sich das geängstigte, schmerz-lich erregte Mädchen dem ahnungslos Eintretenden in die Arme. Der Leutnant drückte seine Schwester erschüttert an die Brust, streichelte ihr die Wangen und fragte nach dem Grunde ihres Kummers.

„Ach, Klaus,“ rief Else Wollmar ihrem Bruder zu, „ich bin so furchtbar unglücklich. Mir ist ja so entsetzlich bang ums Herz. Ich fühle mich so verlassen und so —“

Sie konnte nicht gleich den rechten Ausdruck finden, um das Peinliche und Gefährliche ihrer Situation zu kennzeichnen. Der Leutnant küßte sie bewegt auf beide Wangen und tröstete sie: „Nun bin ich ja da, Schwesterchen, nun hast du ja Schutz. Niemand soll dir etwas tun. Komm!“ Er faßte sie an der Hand und führte sie zum Sofa. „Komm! Setze dich! Und nun schütte mir dein Herz aus!“

Else drängte ihre Tränen zurück und berichtete von den Bewerbungen des Assessors. Sie fürchte sich so sehr; sie sei doch nur ein schwaches junges Mädchen. Am Ende würden Mamas ewige Vorwürfe und Reden sie müde machen und sie sich vielleicht verleiten lassen, einem Menschen die Hand zu reichen, mit dem sie doch niemals glücklich werden könne. Der Leutnant runzelte die Stirn.

„Also du magst Herrn Worbeser nicht?“ fragte er weich.

„Nein, Klaus,“ erwiderte das junge Mädchen mit überzeugender Entschiedenheit, und ein Ausdruck von Geringschätzung und Abscheu spiegelte sich deutlich in ihren zuckenden Mienen. „Ich kann ihn nicht leiden. Er ist mir sehr unsympathisch. Und ich denke es mir doch als etwas ganz Entsetzliches, einen Mann zu heiraten, der einem in tiefster Seele zuwider ist. Viel lieber möchte ich doch überhaupt nicht heiraten.“

„Du hast ganz recht,“ pflichtete er bei. Und während er dem aufatmenden jungen Mädchen mit einem auf-richtigen, ermutigenden Blick in die Augen sah, fügte er hinzu: „Solange ich da bin, soll dich niemand zwingen, einem ungeliebten Mann die Hand zu reichen.“

Elses Gesicht strahlte.

„Du wirst also mit Papa und mit Mama reden, Klaus?“

„Ich werde mit Worbeser reden,“ erklärte er, „und dir ein für allemal Ruhe vor ihm verschaffen.“

Noch an demselben Abend erhielt Klaus Wollmar Gelegenheit, sein Versprechen einzulösen. — Der Assessor erschien wieder einmal zu Besuch. Mit seinem aufdringlichen Vächeln trat er vor Else hin, ein kleines Paletchen in der Hand, das er nun von seiner Umhüllung befreite. Eine sehr elegante Bonbonniere kam nun zum Vorschein.

„Gestatten Sie, gnädiges Fräulein,“ sagte der Assessor süßlich, „daß ich Ihnen das Neueste, was Berlin zur Zeit auf diesem Gebiete hervorbringt, zu Füßen lege.“

Das erschrockene Gesicht des jungen Mädchens bewies, wie peinlich sie diese neueste Artigkeit des Assessors berührte. Sie zögerte und machte keine Miene, das Dargebotene zu nehmen. (Fortsetzung folgt.)

Ehrt du den Feind, der ehrenwert,
Du lähmst in seiner Hand das Schwert.
Austasius Grün.

Der Graf von Monte Christo.

Roman von Alexander Dumas.

(38. Fortsetzung.)

„Eine schwere Masse,“ erzählte Bertuccio weiter, „gerade über meinem Kopfe, schlug auf die Dielen nieder . . . dann hörte ich Stöhnen . . . dann wieder einen Schrei, der in Röcheln überging, wie bei einem Kampfe . . . ich riß die Augen auf, sah aber nichts, denn es war pech-finster . . . ich stützte mich auf den Arm, fuhr mit der Hand nach der Stirn . . . denn mir war es, als tropfte von der Decke herunter ein warmer Regen . . . ich legte an dem Finger, mit dem ich über die Stirn gefahren war . . . und fuhr schauernd zusammen . . . ich hatte Blut geleckt . . . von der Decke herunter regnete es Blut!“

Da hörte ich wieder Tritte über meinem Kopfe . . . sie kamen die Stiege herunter . . . dann hallten sie aus der unteren Stube zu mir herüber . . . der Mann trat zum Kamin und steckte ein Licht an, es war Caderousse . . . sein Gesicht war bleich, und sein Hemd ganz mit Blut bespritzt. Rasch stieg er wieder die Treppe hinauf, und von neuem hörte ich seine schnellen, unruhigen Tritte. Dann kam er wieder herunter, mit dem Stui in der Hand . . . sah nach, ob der Diamant noch darin sei, wollte es zuerst in die Tasche schieben, mochte sich dann aber wohl denken, es sei dort nicht sicher aufgehoben, und holte sein Taschentuch heraus, um es dorthinein zu knüpfen. Dann schlang er sich das Tuch um den Hals, stürzte zu dem Schranke hin, langte die Bantzscheine heraus, dann die Goldstücke, steckte die Scheine in das Wams, die Goldstücke in die Hosentaschen, wickelte schnell noch ein paar Hemden zusammen und rannte zur Tür hinaus in die pechschwarze Finsternis.

Nun war mir auf einmal alles klar: ich stemmte mich mit den Schultern gegen die Bretter, die den Raum; in welchem ich mich aufhielt, von der Gaststube schieden. Ich riß die Kerze in die Höhe und rannte die Stiege hinauf: dort sah ich einen Leichnam quer vor der Tür: es war die Carcontes, mit zerschmetterter Kehle . . . in der Stube drin war ein wildes Durcheinander: Möbel waren umgestürzt, Bettlaken, an die sich der ermordete Juwelier geklammert haben mochte, lagen vor dem Bette, er selbst schwamm in einer schrecklichen Blutlache, mit drei tiefen Wunden in der Brust . . . in einer vierten steckte noch das lange Küchenmesser, bis zum Hest zwischen den Knochen des Aermsten verschwindend. In der Hand hielt er noch die zweite Pistole: sie war nicht abgeschossen, wohl weil das Pulver in dem schrecklichen Regenwetter draußen feucht geworden war.

Ich trat zu dem Juwelier hin: er war noch nicht ganz tot; als ich ihn betastete, schlug er die glasigen Augen auf und heftete sie auf mich: seine Rippen fingen sich zu bewegen an . . . es schien, wie wenn er sprechen wollte; aber er fand die Kraft nicht mehr dazu, die Augen schienen sich schließen zu wollen . . . dann rang sich ein gräßliches Stöhnen aus seiner Brust heraus . . . und dann war er tot . . . ganz tot. Das grausige Bild beraubte mich fast meines Verstandes, und von dem Moment an, da ich mir sagte, daß ich niemand mehr helfen könnte, fühlte ich nur ein einziges Bedürfnis: zu fliehen von der furchtbaren Stätte . . . aber unten sahen bereits Gendarmen und Zollbeamten: sie waren zufällig eingelehrt und hatten sofort erkannt, daß hier etwas Schreckliches vorgegangen . . . ich wurde gepackt; Widerstand versuchte

ich keinen; ich war nicht mehr Herr meiner Sinne. Als ich merkte, daß die Zollbeamten mit Fingern auf mich wiesen, schlug ich die Augen nieder und sah nun, daß ich über und über blutig war. Es rührte her von dem Blutregen, der durch die Decke gesickert war. Mit dem Finger wies ich nach dem Schuppen, worin ich genächtigt hatte. Ein Zollbeamter ging zu der Stelle hin, auf die ich zeigte. „Er meint, er sei da hinein gestiegen,“ sagte er, auf das Loch zeigend, und nun wurde es mir klar, daß sie mich für den Mörder hielten. Rasend schrie ich: „Ich bin's nicht! ich nicht!“ und suchte mich aus den Händen, die mich umklammert hielten, zu befreien. . . aber die Gendarmen schlugen mit dem Karabiner auf mich ein und drohten, mich niederzuschleßen, wenn ich mich noch ein einziges Mal rührte. Man legte mir Handschellen an, band mich an den Schweif eines Pferdes und schleppte mich nach dem Kerker in Nîmes.

Acht Wochen verstrichen; es wurden alle möglichen Nachforschungen nach dem Verbleib des Wirtes Caderouffe angestellt; aber sämtlich erfolglos; die Schwurgerichtssitzung wurde anberaumt; da meldete sich am letzten Tage vor ihr ein Abbe, der vor Gericht ausfragte, er habe in Marseille gehört, daß ihn in Nîmes ein des Mordes verdächtiger Sträfling zu sprechen verlange. Es war Abbe Busoni, und ihm berichtete ich alles, was sich in der Schenke zwischen Bellegarde und Beaucaire zgetragen hatte. Der Abbe schenkte mir Glauben, und da ich Vertrauen zu ihm faßte, so beichtete ich ihm auch das seltsame Abenteuer, das ich in Auteuil gehabt hatte. Mein freimütiges Bekenntnis jenes ersten Mordes gab ihm die Ueberzeugung, daß ich nicht der Verüber des anderen sei, und er setzte alle seine Kräfte ein, mich von der schrecklichen Anklage zu entlasten. Da fügte es die Vorsehung, daß Caderouffe im Auslande verhaftet und nach Frankreich zurücktransportiert wurde. . . er bekannte alles, schob aber alles auf seine tote Frau. Das half ihm aber nicht: er wurde zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurteilt, ich hingegen in Freiheit gesetzt.“

„Damals kamen Sie mit dem Briefe von Abbe Busoni zu mir?“ fragte Monte Christo. — „Ganz recht, Excellenza,“ sagte er, „er sagte mir, daß ich mich durch den Schmuggel noch ganz ins Elend bringen werde, und als ich ihm darauf sagte, daß ich doch sonst keinen Lebensunterhalt hätte und doch auch für die Schwägerin und den Jungen sorgen müßte, da sagte er, daß ein Bekannter von ihm, der viel auf sein Wort und seine Meinung gäbe, ihm den Auftrag gegeben habe, ihm einen intelligenten Menschen nachzuweisen, den er als Intendanten anstellen könne, und als ich ihm dankbar die Hände küßte, da schrieb er mir die empfehlenden Worte an Sie . . . und seitdem, Excellenza, bin ich in Ihrem Dienste . . . und ich will hoffen, Excellenza haben nie Ursache gehabt, über mich Klage zu führen.“ — „Vertuccio, nein! Sie haben mir bis jetzt treu und klug gedient, aber wie kommt es, daß Sie mir noch nie ein Wort gesagt haben von einer Schwägerin und von diesem Benedetto?“

„O, Excellenza, noch liegt es mir ob, Ihnen die traurigste Phase meines Lebens zu beichten. Ich fuhr, als ich von der Anklage freigesprochen worden, nach Korsika, denn es trieb mich natürlich zu meiner Schwägerin. Aber in Rogliani fand ich alles in tiefster Trauer. Benedetto hatte die Affenliebe meiner Schwägerin auf das schändlichste ausgenützt; und als sie ihm schließlich, meiner Worte eingedenk, kein Geld mehr geben wollte, war er mit Kameraden über sie hergefallen und hatte sie mit dem Tode bedroht, wenn sie ihm kein Geld geben wolle. Sie hatten sie schrecklich mißhandelt und, um ihr das Geständnis abzugewinnen, wo sie ihr bißchen Geld versteckt habe, zuletzt ihre Füße über ein Kohlenfeuer gehalten. Da hatten aber ihre Röcke Feuer gefangen, und um nicht selbst zu

verbrennen, waren die Unmenschen aus der Hütte gerannt und hatten die Unglückliche ihrem Schicksale überlassen. Am ganzen Leibe brennend, war sie zur Thür gerannt, die aber der Schurke hinter sich abgeschlossen hatte. Die Fenster konnte sie nicht öffnen, da sie zu fest verriegelt waren. . . endlich hörte die Nachbarnsfrau das schreckliche Geschrei und schlug von außen die Thür ein. Halb verkohlt fand sie meine arme Schwägerin, aber noch bei Leben; alle Schränke waren aufgebrochen, alles durchwühlt und alles Geld geraubt. Benedetto aber habe ich seitdem nie wiedergesehen. . . auch nie wieder irgendwelche Kunde von ihm bekommen. Hierauf bin ich zu Ihnen gekommen, und ich habe vor Kummer über das schreckliche Geschick meiner armen Schwägerin und über den schwarzen Umdank Benedetto's es nie über das Herz bringen können, ein Wort von beiden zu Ihnen, Excellenza zu sprechen. Ich habe den schrecklichen Vorfall angesehen für eine Strafe des Himmels für das an Villefort begangene Verbrechen. . . o! aber diese Villeforts sind eine böse Rasse!“ — „Da mögen Sie freilich recht haben, Vertuccio!“ erwiderte in dumpfem Tone der Graf.

Monte Christo war von der Bank aufgestanden und schritt gedankenvoll auf und nieder. „Es ist nichts unmöglich im Leben,“ sagte er endlich, „sogar nicht, daß Villefort noch nicht tot ist! Es war wohlgetan vom Abbe Busoni, daß er Sie mir zuführte. Ich habe größeres Vertrauen jetzt zu Ihnen, Vertuccio, als vordem. Aber sagen Sie mir, haben Sie niemals versucht, über den Verbleib Benedetto's Bestimmtes zu erfahren?“ — „Nein! nie, Excellenza! denn hätte ich gewußt, wo er sich befände, wäre ich lieber, Gott weiß wohin, geflohen, statt mich ihm auch nur einen Schritt zu nähern! Gott geb's, daß er gestorben!“ — „Das erwarten Sie nicht, Vertuccio!“ erwiderte kalt und gemessen der Graf, „die Bösen behütet, scheint's, Gott, um Werkzeuge der Rache zur Verfügung zu haben!“ — „Mag sein!“ sagte Vertuccio mit tiefer Trauer im Herzen, „jedemfalls wissen Sie nun alles, Herr Graf, und ich überlasse mich Ihrem Richtersprüche. . . aber eins möchte ich bitten: haben Sie ein Wort des Trostes für mich, dann enthalten Sie es mir nicht vor!“

„Ein solches Wort, Vertuccio, habe ich auch für Sie!“ sagte erst der Graf, „denn der Mann, den Sie erschlagen zu haben wähnen, lebt noch! wenn er auch die Strafe, die Sie ihm zugebracht hatten, vollaus verdient hätte, nicht bloß der Unbill willen, die er Ihnen angetan, sondern wohl auch um anderer Unbill willen; und wenn Benedetto, sein natürlicher Sohn, noch am Leben sein sollte, so dient er vielleicht zu einer weit schrecklicheren Rache, als ein Menschenhirn wohl je ausgebrütet haben mag!“ — Eine kurze Pause folgte nun, und während Vertuccio, den Kopf in die Hände vergrabend, dasaß und grübelte, schritt der Graf wieder unruhig auf und nieder. . . Dann trat er zu seinem Intendanten und sagte ernst: „Gedenken Sie immer jener Worte, die ich zu Ihnen sprach: Für jegliches Uebel gibt es zwei Mittel: Zeit und Schweigen! Erkennen Sie in den heutigen Vorfällen die ewig waltende Macht des Schicksals! ich meinte einen schlichten Landbesitz zu kaufen mit einem Garten, in welchem ich Erholung zu finden hoffte: und in dem kleinen Raume hausten Phantome, von denen ich mir nicht das Geringste träumen ließ, von denen in dem eben geschlossenen Kaufvertrage kein Sterbenswörtchen steht. Ich aber liebe solche Phantome, denn ich habe noch nie vernommen, daß alle Toten seit den sechstausend Jahren, die man der Welt als Existenzzeit beimißt, zusammengenommen soviel Böses verübt hätten als die lebendigen Geschöpfe an einem einzigen Tage! . . . Gehen Sie also ruhig in Ihre Klausur, Vertuccio, und schlafen Sie sich recht gut aus!“ . . .

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

Die Quelle.

Der Ueberkraft mächtigste hat sie geboren,
 Aus Tiefen stürzt sie wild hervor,
 Die Richtung hatte sie verloren,
 Die Schwärze im Innern sie erklor.

Entsefelt ihrer Kraft und Stärke
 Da diesem Kerker sie entwich,
 Unabändig geht sie jetzt zu Werke
 Und ihre Farbe da erblickt.

Der Fels, der sie hier eingewöhnt,
 Ihr schwarzer Bahn schon hat zernagt,
 In Stücke ist er schon gesprengt,
 Gelungen ist, was sie gewagt.

Wo die Gewalt sie hat verloren,
 Den Stein sie darauf ganz durchdringt
 Und dann, nachdem sie ist gefroren,
 Auch diesen Widerstand bezwingt.

Und von den Schätzen aus der Erde
 Geschleudert wird das Mineral,
 Zum Segen aller Kranken werde
 Es hier in diesem Erdental.

Wutstimmend aufgelaßt verlit,
 Jetzt der Kristall so prächtig hin,
 Er über Felsen springt und fällt,
 Der schwachen Menschheit zum Gewinn.

In ihrem Dienst die Quelle steht
 Und ihre Kräfte sie ihr gern leiht,
 Zur Arbeit sie hier übergeht,
 Dreht schnell die Räder hilfsbereit.

Das Mühlrad stinkt das Wasser treibt,
 Auch welcher Zweck es eben ist,
 Der Dienst hier unbezahlbar bleibt,
 Der Mensch doch dieses oft vergißt.

Die Pflanze nährt sich durch sie
 Und die das Tier, das Tier den Menschen;
 Die Fülle hier versagt nie,
 Ist unerschöpflich, ohne Grenzen.

Mit ihren Schwertern ohne Zahl
 Den Strom sie bildet ihm,
 Die Schiffe mit den Lasten all
 Sie trägt, sie kann nicht ruh'n.

Und Kieselhärte hat sie jetzt erhalten
 Kein Widerstand sich ihr mehr stellt,
 Der stärkste Fels, der wird von ihr gespalten
 Sie ist Beherrscherin der Welt.

So geht's mit unscheinbaren Dingen,
 Wenn zu unabhilgen gemeht,
 Dem Gauen muß es dann gelingen,
 Das sie die stärkste Kraft nicht könt.

Doch über steile Felsen sich ergießend,
 Vorbei an Burgen, Wald und Dam,
 Und Städte, Dörfer, Schlösser gräßlich
 Fließt majestätisch folgt der Strom.

Der Strom, jetzt hin zum Weltmeer fließt
 Wie es des Schöpfers Zweck entspricht,
 Die Quelle nun im Ocean weilt,
 Man von der Quelle nicht mehr spricht.

Sich Wellenmeer die Wellen nun
 Sich bilden in des Ozeans Oß,
 Sie nimmer ruh'n und durch ihr Inn,
 Den Regen wie jetzt seh'n.

Das Element zur Erde fällt
 In Schelle sie es schlägt,
 Und durch die Kräfte, die es hält,
 Im Innern sich bewegt.

Die Quelle sprudelt wieder auf,
 Das Erdereis sie durchbricht,
 Das ist der ewige Weltentlauf,
 Die Quelle kommt aus Nichts.

Sehrich w a n s f e.

Jur Kurzweil.

Liebe Handmädchen! Er rief dich ab gefalle n. Blut-
 junger Nicht kein schönes Mädchen verfolgend: „Nicht wahr,
 mein Fräulein, Sie erlauben doch, daß ich Sie bealichte?“
 Dame: „Warum nicht?“ Haben Sie aber auch schon Ihre
 Schularbeiten fertig?“ — „Sehr beneidlich, A.“
 „Schade! Meine jamose Mäh, die ich wie leghin wieder auf
 dem Pfandhause geholt habe, geht seitdem wie verrückt vor.“
 B.: „Sie hat halt inzwischen Kräfte gesammelt.“
 Barker Wirt. Junger Herr: „Ach, was Sie für reizende
 kleine Kinderfingerchen haben, Fräulein!“ — Fräulein: „Nicht
 wahr?“ — „Ja, meine Mama sagt auch immer: Für dich wird der
 Verlobungsring mal nicht viel kosten!“ — Ein Lieb. A.:
 „Wie kommt es nur, daß Sie immer in Schulden stecken?
 Schämten Sie sich gar nicht?“ — B.: „Na, reden Sie nicht so:
 Sie hätten vielleicht auch Schulden, wenn —“ — A.: „Kun
 wärn?“ — B.: „Na, wenn Ihnen einer was dämpfte!“
 Der neue Herr hja h r a h u t. Die Gattin kommt strahlend
 nach Hause: „Nun, John, was sagt du zu meinem neuen Früh-
 jahrsrut? Wie sieht er denn aus?“ — John, nach kurzer, miß-
 traulicher Prüfung: „Wie ein halbes Monatsgehalt.“
 Das Londoner Wasser. Ein Professor hielt in London
 einen Vortrag über Hygiene. Nach dem Vortrag fragte ihn
 einer der Studenten, der erst vor kurzem aus der Provinz ge-
 kommen war, wie er sich beim Trinken des Londoner Wassers
 zu verhalten habe, um sich vor Schaden zu bewahren. Der
 Professor erwiderte: „Zuerst kochen Sie es, dann filtrieren Sie
 es und danach — trinken Sie Bier!“ — Die kleine Lu-
 sch u b. Man schrieb den 26. Januar, als der Lehrer erklärte:
 „Morgen habt ihr frei. Wißt ihr auch, warum? Wer hat
 morgen Geburtstag?“ Die kleine Liese hob die Hand: „Nun,
 laußt du es uns sagen? Wer hat morgen Geburtstag?“
 wiederholte der Lehrer: „Ja!“ — „Ich!“ war die unerwartete Antwort.
 — Kein Unterschied. Kinder bleiben die gleichen, ob
 sie in der alten oder in der neuen Welt aufwachsen. In dem
 Schulaussage eines kleinen Amerikaners heißt es: „Henry W.
 Longfellow wurde in Portland im Staate Maine geboren,
 während seine Eltern Caroba bereisten.“ — Der voll-
 k o m m e n e M a n n. Ein Menschens Leben war vollkommen,
 sagte der Lehrer: „Weißt eins von euch, wen ich meine?“ Die
 kleine Marie hob schüchtern den Finger und der Lehrer nickte
 ihr zu: „Mamas erster Mann,“ sagte das Mädchen.

Wissenswerte Kleinigkeiten.

Die Roggenproduktion Deutschlands ist mit 10 bis 11 1/2
 Millionen Tonnen jährlich die zweitgrößte der Welt; nur Ruß-
 lands Produktion ist eine noch höhere.
 Generalat Dr. S. Kröllich in Leipzig berechnet die Ver-
 luste der europäischen Völker an Geisallen und an Wunden
 oder Krankheit in den Kriegen des 19. Jahrhunderts Gestor-
 benen auf etwa 7 1/2 Millionen Menschenleben.
 Die Erhellung, welche das Licht der Sonne bewirkt, ist so
 groß, daß 810 000 Vollmonde oder 50 000 Millionen Sterne wie
 der Sirius zugleich leuchten müßten, wenn Tageshelle auf der
 Erde entstehen sollte.

Gedankensystem.

Die Unmut macht unüberheplich. Goethe.
 Zu der Erziehung zur Ehrfurcht liegt die Grundlage aller
 echten Tüchtigkeit. Weddigen.

Rästel-Ede.

Aufgabe.

Bermehrt man das Quadrat einer gewissen Zahl um das
 Quadrat einer andern Zahl, in erhält man als Summe 1913.
 Vermindert man das erste Quadrat um das zweite, so bleibt
 als Rest 1785. Welche beiden Zahlen sind gemeint?

Die Namen derjenigen, die der Redaktion die richtige Aufösung bis
 Mittwoch vormittag auf einer Postkarte (einsenden) werden an dieser
 Stelle veröffentlicht.

Aufösung aus Nr. 28:

Schmetterling.

Richtige: M ä t h e l a u l d s u n d e n haben eingelaßt:
 Carlriede Freudenberg, Marburg, Theodor u. Johanna Schmalz-
 und Michaelde Haberrod, Burgischwalbach, Anna Röber, Schwab-
 ed, Ehe Raffer, Ruenfingen, Emma Germain-Bronich, Paula
 u. Mina Herrmann-Pettenbach, Fran Emilie Long-Dahelbach.